

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 23

Duisburg, den 10. Juni 1933

34. Jahrgang

Christliche Metallarbeiter, hinein in die Front!

Dreikhausen, Beauftragter der Deutschen Arbeitsfront



Die christlichen Gewerkschaften wurden als Kampforganisationen gegründet. Innerhalb des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften haben die Metallarbeiter Deutschlands die kämpferisch erprobteste und bestbewiesene Tradition. Im Kampf gegen den Marxismus haben sie weitaus am meisten Boden gewonnen.

Der erste Kampfabschnitt, die Niederzwingung des parteilich und gewerkschaftlich organisierten Marxismus, ist siegreich beendet. Wenn für diese Niederzwingung, die unser Daseinszweck war, die nationalsozialistische deutsche Volksbewegung ausschlaggebend war, so dürfen insbesondere die christlichen Metallarbeiter die ehrende Auszeichnung in Anspruch nehmen, mit die ersten gewesen zu sein, die diesen Vernichtungskampf einleiteten.

Mit der siegreichen Beendigung des ersten Kampfabschnittes ist der Gesamtkampf, der seit Jahrzehnten geführt wurde, nicht beendet. Er muß mit gleicher Intensität und Willensschärfe fortgesetzt werden, ohne daß eine Pause eintritt. Der Gegner darf sich auch in kleinsten und verstreutesten Kolonnen nicht mehr sammeln. Die schwierige Kleinarbeit beginnt. Es stehen uns keine organisierten Massen mehr gegenüber, sondern wir müssen von Mensch zu Mensch suchen. Wir dürfen keinen einzelnen übersehen, der noch nicht zu unserem neuen nationalen und sozialen Staatsbegriff gefunden hat. Und in dieser Arbeit dürfen wir uns selbst auch nicht unkontrolliert lassen. Denn — seien wir ehrlich — viele Mitglieder haben trotz aller Anerkennung des bisher erkämpften Sieges, trotz aller warmen Begrüßung des starken Kampfgenossen selbst noch nicht den einzig richtigen Weg, den Anschluß, den überzeugten Glauben, die Einreihung unter die ziel-sichere Führung gefunden. Es gilt nun für alle diese,

sich selbst zu bezwingen. Das ist der härteste Kampf, den ein Mensch auszutragen hat. Für den christlichen Metallarbeiter ist es eine Selbstverständlichkeit, daß er auch in diesem Kampfe siegt. Denn dieser Sieg ist die Erfüllung seines Glaubens. Er verbürgt ein geeintes deutsches Volk in einem christlichen, nationalen, sozialen deutschen Staat. Und das ist das große Ziel, dem wir alle immer zustreben.

In der Deutschen Arbeitsfront, der zweifellos die christlichen Metallarbeiter als Kerntruppe angehören, werden wir uns für diese letzte Zielerreichung einsetzen. Und das wissen wir: wie die christlichen Metallarbeiter einst im gewerkschaftlichen Kampf vornean waren, so werden sie auch heute in der endlich geeinten Front der deutschen Arbeiter bestimmt nicht die letzten sein.

Wir haben heute ein neues Volk und einen neuen Staat. Dieses Ziel wurde aber nicht erreicht durch die politischen Parteien. Im Gegenteil, heute ist klar, daß sie gar nicht fähig waren, Mitkämpfer zu sein.

Als einziges fähiges und wirkungsvolles Bollwerk gegen Marxismus, gegen Unglauben und Volksverneinung hat sich der Nationalsozialismus erwiesen. Ihm verdankt das Christentum Deutschlands, ja das des gesamten westlichen Europas seine Rettung. Die Rettung und Wahrung dieser geheiligten Volksgüter aber ist es, für die wir eintraten, die wir ersehnten. Wir sind also durch unsere innere Bestimmung Nationalsozialisten, wir können nichts anderes sein.

Nur wer seinem Glauben, seiner inneren Berufung zum christlichen deutschen Metallarbeiter abschwört, allem untreu wird, was heilig gewesen ist, wird seinen Platz verlassen, wird der Deutschen Arbeitsfront in den Rücken fallen.

Fahnenflucht aber soll keinem deutschen christlichen Metallarbeiter nachgesagt werden.

Erklärung!

Die Bekanntgabe von Verfehlungen in der Kassenführung der Zentrale des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands hat zum Teil zu Rückschlüssen und Vermutungen geführt, die nicht den Tatsachen entsprechen.

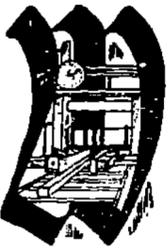
Ein größerer Schaden der gewerkschaftlichen Einrichtungen ist nicht nur durch die Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront vollständig verhindert worden, sondern das Verbandsvermögen in Höhe von zirka 5 Millionen Reichsmark ist durchaus sichergestellt.

Die vornehmste Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront wird es sein, für die Erhaltung des Verbandsvermögens wie auch den Schutz der Mitgliederrechte Sorge zu tragen. Pflicht der Mitgliedschaft ist es aber, nun mit ganzer Hingabe am sozialen Neuaufbau mitzuarbeiten. Nur so und nicht anders sichern sich die Mitglieder, abgesehen von ideellen Beweggründen, ihre Rechte und ihren wirtschaftlichen Schutz.

Der Fortbestand des Christlichen Metallarbeiterverbandes und seiner gesamten Einrichtungen ist außer seiner günstigen Vermögenslage dadurch gesichert, daß er in der Deutschen Arbeitsfront den Grundstock der Fachgruppe „Metallarbeiter“ mitbilden wird.

Der Beauftragte der Deutschen Arbeitsfront
Dreikhausen

Werbearbeit in der Deutschen Arbeitsfront



Wir christlichen Metallarbeiter stehen bewußt zum Aufbau und zum Schaffen in der Deutschen Arbeitsfront. Die Umwälzungen politischer Art, der Umbruch des Geistes, die Größe und Gewalt der Geschehnisse zwingen jeden, auch jeden von uns, ganz klare Stellung zu nehmen. Wir haben als Gewerkschaftler gelernt, daß zum Gelingen einer Sache stärkstes Gefühl und zielbewußte Vernunft zusammenwirken müssen. Ohne den Zusammenklang dieser beiden Kräfte wird nichts Großes geschaffen. Und diese beiden Kräfte müssen in uns nicht nur gelockert, sondern fruchtbar gestaltet werden.

In einer nie gekannten einheitlichen Front stehen die deutschen Arbeitnehmer da. Aber diese Front ist heute erst äußerlich einheitlich. Millionen will sie mit dem Geiste des Neuen und doch so Alten, mit dem Gedanken der Volksgemeinschaft und der Volksverbundenheit erfüllen. Müssen wir christlichen Metallarbeiter eine solche Aufgabe nicht geradezu als eine erneute, ja, als die letzte Anspannung für ein seit mehr als dreißig Jahren vertretenes Ideal ansehen? Uralte Sehnsucht drängt nach Erfüllung.

Aber die Erfüllung geschieht nicht ohne Arbeit. Wollen wir neue Wunderwerke unseres Volkes, einen neuen Aufstieg eines freien und aufgeschlossenen Volkes, dann ist das nur möglich mit intensivstem Schaffen.

Wir alle wissen, daß die Aufgaben und die Ziele, die vor dem neuen Deutschland und der deutschen Arbeiterschaft liegen, nicht klein sind. Noch stehen heute Millionen deutscher Arbeiter abseits der großen Arbeitsfront und abseits der Gewerkschaften.

Diese gilt es zu gewinnen. Die Geschlossenheit und Einheit der gesamten Arbeiterbataillone allein kann Wirtschaft und Sozialgeist so formen, wie sie dem großen Ganzen zuträglich sind.

Deshalb rufen wir heute zum Beginn einer großen Werbeaktion für unseren Christlichen Metallarbeiterverband auf.

Drei Monate, Juni, Juli, August, wollen wir mit Zähigkeit, Hingabe, Opferbereitschaft und Konsequenz werben. Drei Monate Werbeaktion!

Der Plan dazu ist aufgestellt gemeinsam von den Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront bei uns an der Hauptgeschäftsstelle und der Hauptgeschäftsstelle selbst. In Besamtenkonferenzen, die in ganz Deutschland stattfinden, werden die freigestellten Kollegen auf Notwendigkeit, Bedeutung und Geist dieser großen Werbung eindringlich aufmerksam gemacht. Danach finden allüberall im Lande

große Aufklärungssontage statt für unsere gesamte Mitgliedschaft. Dann gilt nur noch die Parole: Heran, heran! Es darf bald keinen Unorganisierten mehr unter der Metallarbeiterschaft geben. Zu der Großagitation einige Punkte:

1. Wir wollen diese Werbeaktion machen in engstem Zusammenhang mit der NSBO. An den meisten Orten besteht eine prächtige gemeinsame Arbeit. An manchen Orten läßt sie noch zu wünschen übrig. Das muß anders werden. NSBO und christliche Metallarbeiterschaft müssen doch den Sauerteig abgeben, um die große marxistische Kollegenchaft mit dem rechten Geiste zu durchdringen. Unsere Werbeversammlungen tätigen wir nach Möglichkeit zusammen.

2. Unsere Kollegen sollten sich nicht nur damit begnügen, Gewerkschaftsmitglied zu sein, es ist notwendig, daß sie, soweit die Möglichkeit besteht, auch Mitglieder der NSBO werden. Umgekehrt möchten wir das auch wünschen. Die Wochenbeiträge in unserem Verband ermäßigen sich bekanntlich um den Beitragsatz der NSBO.

3. Wir werden nicht unter den schon organisierten Kollegen werben, gleich, ob sie im Deutschen Metallarbeiterverband oder im Hirsch-Dunderfischen Gewerksverein sind. Das ist bei der Gemeinsamkeit der Deutschen Arbeitsfront zweck- und sinnlos. Der ganze Stoß muß gegen die noch zahlreichen Unorganisierten, gegen die Lauen und Gleichgültigen gerichtet sein. Derer gibt es noch Hunderttausende.

4. Wir enthalten uns heute und in Zukunft grundsätzlich jedes Angriffs gegen eine andere Metallarbeiterorganisation. Das führt zu Reibereien und Zwistigkeiten, wo wir doch in der Deutschen Arbeitsfront einträchtig zusammenarbeiten müssen. Merken wir uns erneut den Grundsatz, der für uns stets in der Vergangenheit galt: Mit Ausspielen des Beitrags- und Unterstützungswezens erzieht man keine Gewerkschaftler.

5. Die Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront und die Hauptleitung unseres Verbandes werden den Kollegen jegliche Unterstützung in diesem Werbekampfe angedeihen lassen.

6. In diesem großen, mit letzter Hingabe geführten Kampfe, gilt es auch für die Vertrauensleute, das Große zu sehen, den Verband zu mehren und nicht über Zwirnstränge zu stolpern.

Wir alle, wie wir da sind, vom Ersten bis zum Letzten sind zur Stelle. Wir kämpfen für den Neuaufbau von Volk und Wirtschaft, von Form und Geist. Unter der Schirmherrschaft des Führers Adolf Hitler kämpfen wir. Und wir wollen siegen.

G. W.

Um neue Formen der deutschen Wirtschaft

II.



Neue Krankheiten kann man nicht mit alten Arzneimitteln heilen. Dieses Wort hat gerade auf die Arbeitslosigkeit angewandt seine volle Gültigkeit. Nur aus dem beziehungslosen Durcheinander der wirtschaftlichen Gegebenheiten ist das Paradoxon erklärlich, daß wir, vom Reichtum umgeben, immer ärmer werden. Und hier liegt gewiß kein verborgenes Naturgesetz zugrunde, sondern hier handelt es sich einfach um einen Mangel menschlichen Organisationsvermögens. Und hier vertrete ich die Auffassung, daß wir trotz aller liberalen Gegenthesen zu einer staatlich und gesellschaftlich geregelten Wirtschaftsbeeinflussung, zu einem System sinnvoller Planung kommen müssen. Nicht in der lächerlich absurden Art, wie es manche aus naheliegenden Gründen hinzustellen suchen, daß man der Bevölkerung Einheitsnahrung und Einheitskleidung liefert, aber wohl, daß die Grundfaktoren der Volkswirtschaft der Wohlfahrt der Nation und nicht der Wohlfahrt von Börsenjobbern und Spekulanten untergeordnet sind.

Allmählich ist doch die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes dahinter gekommen, daß die Interessen der Hochfinanz und des Börsenkapitals nicht identisch sind mit den Interessen und der Wohlfahrt der Gesamtheit des Volkes. Weitgehend ist die Erkenntnis gewachsen, daß wir in der Industrie und im Finanzwesen doch wohl einen Punkt erreicht haben, wo an Stelle einer ungeordneten, nach liberaler Auffassung sich selbst überlassenen Wirtschaft eine größere Planung und Regulierung, eine sinnvollere Ordnung treten muß.

Wir befinden uns gegenwärtig in einem Zwischenstadium zwischen zwei Systemen. Eine Rückkehr zum sogenannten freien Spiel der Kräfte ist unmöglich. Eine gewisse Planung und Regulierung ist notwendig geworden. Es ist aber vollständig falsch, Privatwirtschaft, privatwirtschaftliche Initiative und sinnvolle Planwirtschaft als Gegensätze gegenüberzustellen. Es gibt hier nicht ein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch. Wettbewerb und personeller Unternehmungsgeist innerhalb eines planvollen Rahmenwerkes. Man darf und soll die private Initiative, den Unternehmungs-

geist, den Wagemut nicht ertöten. Erforderlich ist aber, daß der Rahmen gespannt wird, in dessen Bereich sich diese für den wirtschaftlichen und allgemeinen Fortschritt wertvollen Qualifikationen auswirken können.

Wirtschaftliche Großgebilde sind doch keine private Angelegenheit, sondern sind längst eine Angelegenheit der Gesamtheit, eine öffentliche Angelegenheit geworden. Wenn der Handwerksmeister Müller seinen Laden wegen Zahlungsunfähigkeit schließt, kümmert das den Staat wenig. Anders bei den Großgebilden. Da greift der Staat ein, stützt und subventioniert. Als unausbleibliche Konsequenz muß doch hier die staatliche Kontrolle folgen. Ein Universalheilmittel zur Ueberwindung der großen Wirtschaftskrise und zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit gibt es nicht. Es kommt darauf an, alle Energien der Nation auf diese Aufgabe zu konzentrieren.

Mussolini, der italienische Diktator, dem man eine tiefe wirtschaftspolitische Einsicht nicht absprechen kann, führte am 17. Oktober in einer Rede aus: „Alle diejenigen, welche die Krise durch Wundermittel glauben beseitigen zu können, befinden sich auf einem Irrwege. Entweder ist sie eine periodische Krise im kapitalistischen System, und dann wird sie behoben werden, oder sie ist eine Krise des Systems selbst, und dann stehen wir vor dem Uebergang aus einer Epoche der Zivilisation in die andere.“ Der italienische Staatsmann sieht die Dinge durchaus richtig. Trifft die erstere Annahme zu, daß es sich hier um eine periodische Krise im kapitalistischen System handelt, so ist die Freimachung der privaten Initiative und eine Dekonzentration der großen Gebilde richtig. Handelt es sich aber um eine Krise des Systems selbst, so dürfen wir die Dinge nicht einfach treiben lassen, sondern müssen mit allen Kräften an der Neuordnung und Neugestaltung unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbaues herantreten.

Bisher sind alle Maßnahmen davon ausgegangen, daß es sich um eine vorübergehende Krise handelt. Man hat versucht, den Produktions- und Handelsapparat zu verbessern. Mit größtem Nachdruck ist man den Unkosten zuleibe gegangen, hat sie heruntergedrückt, was in den meisten Fällen Abbau der Löhne bedeutete. Alles nur, weil man glaubte, eine der früher üblichen Krisen zu bekämpfen. Auch alle Stützungs-

maßnahmen und Subventionen gehen von dieser Annahme aus. Die Mittel, die man angewandt, mögen gegenüber einem Mangel (Hungersnot) angemessen sein. Sie sind aber nicht geeignet, die gegenwärtige Krise zu beheben. Wie weit will man denn eigentlich noch gehen mit der Schrumpfung der Kaufkraft und der Senkung des Lebensstandards? Auf jeden Fall haben die bisher angewandten Mittel und die bisher begangenen Wege offensichtlich das Uebel nicht zu heilen vermocht.

Wenn wir erkennen, daß die gegenwärtige Krise mehr ist als ein vorübergehendes Uebel, dann ist es töricht, müßig auf eine automatische Wiederherstellung des sogenannten

Vorkriegszustandes zu warten oder sich mit den bisherigen Plänen und Versuchen zufrieden zu geben, die auf eine Sanierung des bestehenden industriellen Apparates hinzielen. Dann haben wir uns der völlig veränderten Lage durch eine planmäßige Entwicklung der nationalen Wirtschaftquellen anzupassen und die Lenkung des Kapitals planvoll in solche Kanäle vorzunehmen, die diese Entwicklung zu fördern vermögen.

Bisher ist der einheimische Markt gegenüber dem internationalen Markt vernachlässigt worden. Ist es nicht so, daß wir uns zu sehr auf die Bedürfnisse der ausländischen Konsumenten und zu wenig auf die Bedürfnisse der einheimischen Konsumenten eingestellt haben? Aufgabe einer deutschen Volkswirtschaft muß es doch sein, zunächst einmal

die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung sicherzustellen. Ist nicht eine Ausweitung des deutschen Binnenmarktes möglich? Man spricht, es wird zuviel produziert. Man schaue doch in die Familien der Erwerbslosen. Schauen Sie sich nur einmal die Kleider- und Wäschebestände an, und der Satz wird zur grausamen Ironie. Es wird nicht zuviel produziert, sondern der Weg von den Erzeugungsstätten zu den menschlichen Bedürfnissen ist verlorengegangen. Dieser Weg muß wieder gefunden werden, d. h. die wirtschaftlichen Beziehungen sind den heutigen Verhältnissen entsprechend neu abzustimmen. Wir mögen uns drehen und wenden. Irgendwie haben wir das wirtschaftliche Gleichgewicht von früher verloren. Dieses Gleichgewicht muß wieder hergestellt werden.

Körner, Köln.



Zusammenstehn, Zusammenstehn!

Neuerungen im Betriebsräterecht



ußerordentlich bedeutsam ist hierbei natürlich die Frage, was unter „staats- oder wirtschaftsfeindlicher“ Einstellung verstanden werden soll. Dazu gibt der preussische Innenminister in einem Runderlaß vom 12. April 1933 (Ministerialblatt für die Preussische innere Verwaltung, S. 462) folgende Auslegung: „Es ist davon auszugehen, daß oberste Aufgabe der mit der Durchführung des Gesetzes betrauten Behörden die Wahrung des Arbeitsfriedens und

die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in den Betrieben ist. Dabei ist bei der Absetzung bisheriger und der Ernennung neuer Betriebsvertretungsmitglieder vor allem darauf Bedacht zu nehmen, daß eine nationalgesinnte und arbeitsfähige Betriebsvertretung eingesetzt wird; dem Gesetze widerspricht es deshalb nicht, wenn marxistische Betriebsvertretungsmitglieder abgesetzt werden, selbst wenn eine Betätigung in staats- oder wirtschaftsfeindlichem Sinne (Zugehörigkeit zu einer kommunistischen Organisation, Ein-

helftsfrontbestrebungen zwischen den sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern, Mißbrauch des Amtes als Funktionär einer politischen Partei usw.) im einzelnen nicht nachweisbar ist."

In den Sächsischen Durchführungsbestimmungen wird angeordnet (§ 3), daß die Mitgliedschaft solcher Betriebsvertretungsmitglieder, die in staats- oder wirtschaftsfeindlichem Sinne eingestellt sind, ohne weiteres erlischt, „soweit ihnen bereits auf Grund der VO. über kommunistische Mitglieder in Betriebsräten vom 14. März 1933 die Ausübung ihrer Befugnisse unterlag war“.

Der Reichsarbeitsminister sagt in seinem Runderlaß (Ziffer 2, Abs. 2) vom 22. April 1933: „Als staats- und wirtschaftsfeindlich im Sinne der Bestimmungen sind grundsätzlich Arbeitnehmer anzusehen, die kommunistisch eingestellt sind oder waren; im übrigen halte ich es aber auch für notwendig, sozialdemokratische und freigewerkschaftliche Arbeitnehmer aus den Betriebsvertretungen zu entfernen.“

Für die Reichsbahn heißt es in der Verfügung des Generaldirektors vom 7. April 1933: „Als staats- oder wirtschaftsfeindlich eingestellt ist dasjenige Betriebsvertretungsmitglied anzusehen, das seine feindselige Gesinnung gegen die neue Regierung, ihre Mitglieder und Einrichtungen durch Wort oder Tat zum Ausdruck bringt oder den Klassenkampfgedanken weiter vertritt. Im Einvernehmen mit der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation, weise ich darauf hin, daß lediglich die Mitgliedschaft bei der SPD. oder bei den sogen. freien Gewerkschaften für sich allein noch nicht die Annahme rechtfertigt, daß das Betriebsvertretungsmitglied staats- oder wirtschaftsfeindlich eingestellt ist.“

Der Reichswehrminister äußert sich zu diesen Fragen genau so wie der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn und fügt noch hinzu: „daß die feindselige Einstellung des Betriebsvertreters oder die weitere Verfechtung des Klassenkampfgedankens „eine Gefährdung des Staates oder der Wirtschaft“ befürchten lassen muß, wenn sie zur Amtsenthebung Veranlassung geben soll. Die bloße theoretische Ablehnung der gegenwärtigen Staats- oder der gegenwärtigen Wirtschaftsform oder die Mitgliedschaft bei der SPD. oder den freien Gewerkschaften genügt hiernach im allgemeinen noch nicht zu einem Einschreiten.“

Die Ausführungsbestimmungen des Generaldirektors der Reichsbahn und des Reichswehrministers sind also wesentlich „milder“ als die des Reichsarbeitsministers. Während der letztere es für notwendig hält, auch „freigewerkschaftliche Arbeitnehmer aus den Betriebsvertretungen zu entfernen“, betont der Generaldirektor der Reichsbahn und der Reichswehrminister — übrigens in Übereinstimmung mit der Tendenz fast aller anderen Ausführungsvorschriften —, daß die Zugehörigkeit zur SPD. und die Mitgliedschaft bei den freien Gewerkschaften noch keineswegs ausreicht, um die Annahme staats- oder wirtschaftsfeindlicher Einstellung zu begründen.

Der Reichspostminister ordnet die alsbaldige Prüfung der Frage an, „ob die vorhandenen Betriebsvertretungen in ihrer Gesamtheit oder einzelne Mitglieder derselben bis zu der Neuwahl ausreichende Gewähr für die Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens bieten“.

Der Reichsverkehrsminister ordnet insbesondere für solche Betriebsratsmitglieder, die sich kommunistisch betätigt haben, die sofortige Amtsenthebung an. Dabei ist als kommunistische Betätigung auch die Mitgliedschaft bei der KPD., der RGO. oder einer sonstigen Hilfsorganisation der KPD. anzusehen.

D. Neubestellung

Wenn einzelne Mitglieder der jetzt amtierenden Betriebsvertretung ausscheiden, kommt ein Aufrücken der Vorschlagslisten-Nachfolger nicht in Frage. Nur dann, wenn die Zahl der Betriebsvertretungsmitglieder unter die Hälfte der gesetzlichen Mitgliederzahl oder auf weniger als drei gesunken ist, muß die Betriebsvertretung aufgefüllt werden, dies aber nur

auf die Hälfte der gesetzlichen Mitgliederzahl, jedoch mindestens auf drei Köpfe. Diese Ergänzung erfolgt durch Ernennung der fehlenden Betriebsvertreter aus dem Kreise der wählbaren Belegschaftsmitglieder seitens der obersten Landesbehörde (Reichsbehörde) oder der von dieser bestimmten Behörde (Art. I, § 1, Abs. 2. des Gesetzes vom 4. April 1933). In gleicher Weise kann die zuständige Behörde an Stelle der nach Art. I, § 2. des Gesetzes vom 4. April 1933 wegen staats- oder wirtschaftsfeindlicher Einstellung ihres Amtes Ent hobenen neue Betriebsvertretungsmitglieder ernennen. Die Behörden sind dazu ermächtigt, aber nicht verpflichtet. Es ist jedoch anzunehmen, daß eine Ersetzung amtsenthobener Mitglieder erfolgen muß, wenn die Betriebsvertretungskopfzahl unter die Hälfte der gesetzlichen Mitgliederzahl oder auf weniger als drei gesunken ist. Zuständig für diese Neubestellungen sind die gleichen — unter 3 genannten — Behörden, denen die Befugnis zur Amtsenthebung übertragen ist.

E. Streitigkeiten

Bei Streitigkeiten über Amtsdauer, Amtsenthebungen und Neubestellungen entscheiden ebenfalls die genannten Behörden. Eine Anrufung des Arbeitsgerichts im Beschlußverfahren findet nicht statt. § 93 (BRG.) hat insofern keine Wirkung (Art. I, § 3, Satz 2 des Gesetzes vom 4. April 1933). Allerdings kann sich dieser Ausschluß des Rechtsweges nur auf solche Fälle beziehen, in denen die nach dem Gesetz vom 4. April 1933 zuständigen Behörden über die Aussetzung der Wahlen, der Amtsenthebungen oder Neubestellungen entscheiden. Wenn von anderer Seite in den Bestand oder die Zusammensetzung der Betriebsvertretungen eingegriffen wird, bleibt für alle Beteiligten, d. h. für jedes Belegschaftsmitglied, die Anrufung des Arbeitsgerichts im Wege des Beschlußverfahrens möglich.

F. Folgerungen

Das Gesetz vom 4. April 1933 hat — wenn man von der Möglichkeit verschiedenartiger Auslegung des Begriffs „staats- oder wirtschaftsfeindlich“ absteht — eine verhältnismäßig klare Rechtsgrundlage für die Tätigkeit der jetzt amtierenden Betriebsvertretungen geschaffen. Es folgt daraus zunächst, daß vor dem Inkrafttreten des Gesetzes erfolgte ungesetzliche Eingriffe in den Bestand der Betriebsvertretungen unwirksam oder jedenfalls nur dann wirksam sind, wenn sie von den jetzt zuständigen Behörden bestätigt werden (vergl. Art. I, § 5. des Gesetzes vom 4. April 1933, Art. I, § 5. der Sächsischen Ausführungsbestimmungen, Abschnitt I, der Verfügung des Generaldirektors der Reichsbahn, Ziffer 2, der Verfügung des Reichspostministers). Weiterhin ist klar, daß jede Veränderung in der Zusammensetzung der jetzigen Betriebsvertretungen, welche nicht von einer nach dem Gesetz vom 4. April 1933 zuständigen Behörde vorgenommen wird, keine rechtliche Wirksamkeit hat. Zur Amtsausübung befugt sind insolgedessen nur solche Betriebsvertretungen, die ordnungsmäßig neu gewählt oder als „bisherige“ Betriebsvertretungen im Amt geblieben oder durch die zuständigen Behörden im Sinne des Gesetzes vom 4. April 1933 umgestaltet worden sind. Nur diese Betriebsvertretungen sind vor allem auch für den Einspruch auf dem Gebiete des Kündigungsschutzes zuständig. Jeder, der sie an der Amtsausübung behindert, ist für den Schaden haftbar, der für die Belegschaftsmitglieder, insbesondere für solche, die gekündigt werden, dadurch entsteht.

Artikel II des Gesetzes vom 4. April 1933 über Betriebsvertretungen und wirtschaftliche Vereinigungen lockert den Kündigungsschutz des Betriebsrätegesetzes für gewisse Fälle ganz erheblich auf: „Das im § 84 (BRG.) vorgesehene Recht des Einspruchs gegen die Kündigung eines Arbeitnehmers besteht nicht, wenn die Kündigung mit dem Verdacht staatsfeindlicher Einstellung begründet wird. Der Arbeitnehmer kann binnen einer Woche die nach Artikel I, § 2, zuständige Behörde anrufen. Diese entscheidet nach Anhörung der Beteiligten, ob der Verdacht gerechtfertigt ist. Verneint sie dies, so gilt die Kündigung als zurückgenommen.“

Dr. Bergemann.

Wie lebt der arbeitslose Metallarbeiter?



Seit Jahren zählt das Heer der Arbeitslosen in Deutschland nach Millionen. Infolge der langen Dauer der Arbeitslosigkeit ist in der Öffentlichkeit so etwas wie Gewöhnung an diesen Zustand eingetreten, d. h. man ist nicht mehr erschreckt über die hohe Zahl der Erwerbslosen. Gewiß, die Stellen, die mit diesem Problem zu tun haben, sehen alles daran, die Not zu lindern. Die Öffentlichkeit trägt mit dazu bei. Ist doch heute ein gewaltiger Teil der Arbeitslosen in der Wohlfahrtsfürsorge und muß von den Kommunen unterhalten werden. Mehrmals sind die Unterstützungsjähe gekürzt worden. Konnten die ursprünglichen Unterstützungsjähe bei lang andauernder Arbeitslosigkeit Not und Elend schon nicht verhindern, so sind diese in den letzten Jahren in geradezu entsetzlicher Weise gestiegen. Unterernährung, Mangel an notwendigster Kleidung und Wäsche haben längst überhand genommen. Beweis dafür sind die Untersuchungsergebnisse an den Volksschulen. Blyhartig ist hier ein Ausschnitt der großen Not erkennbar.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat im Dezember vorigen Jahres eine Enquete über die Lage der Arbeitslosen durchgeführt. Mehr als 50 000 Fragebogen: „Wie lebt der arbeitslose Metallarbeiter?“ sind hierfür herausgegeben worden. Nahezu die Hälfte dieser Fragebogen ist ausgefüllt an uns zurückgelangt. Von vielen Ausgabestellen wird uns berichtet, daß seitens vieler Arbeitsloser die Ausfüllung abgelehnt sei. Der Beweggrund war stets einmal eine starke Hoffnungslosigkeit, ein dumpfes Sichabfinden mit der Not, aus der man keinen Ausweg sieht, an deren Linderung man nicht glaubt. Auf der anderen Seite ist es ein gewisser Stolz, der in der Standesehre des Arbeiters wurzelt. Man will nicht klagen, will nicht betteln, man will Arbeit. Damit verbunden ist eine gewisse Verschämtheit zu verzeichnen, die nicht zuläßt, in die persönlichen Verhältnisse hineinzuleuchten. Die Durcharbeitung des gewaltigen Materials nimmt erfahrungsgemäß eine geraume Zeit in Anspruch.

Ein kleiner Ausschnitt aus dem Ergebnis liegt jetzt aus dem 1. Verbandsbezirk vor. An der Umfrage beteiligten sich 3306 arbeitslose Mitglieder. Die Ergebnisse sind nach mehr als einer Seite äußerst interessant und aufschlußreich. Von den erfaßten Personen waren 2369 gelernte und 937 ungelernete und ungelernete Arbeiter. Gewiß lassen diese Zahlen keinen endgültigen Schluß zu, die obigen Zahlen zeigen aber, daß der gelernte Arbeiter in viel stärkerem Maße von der Arbeitslosigkeit betroffen wird. Die immer mehr um sich greifende Mechanisierung bevorzugt den angeleserten und ungelerneten Mann.

Die Untersuchung erstreckte sich weiterhin auf das Lebensalter der Erwerbslosen. Festzustellen ist, daß die mittleren Jahresgruppen, d. h. daß Arbeiter im besten Alter, von dem harten Schicksal der Arbeitslosigkeit betroffen sind. Besonders stark tritt dieses bei den gelernten Arbeitern in die Erscheinung. Von den gelernten Arbeitern waren bis zu 20 Jahren 191 = 8,1% arbeitslos, dagegen von den ungelerneten 7,8%. Bis zu einem Lebensalter von 35 Jahren waren bei den gelernten Arbeitern mehr als 63%

arbeitslos, während bei den ungelerneten Arbeitern bis zum gleichen Alter nur 49,4% arbeitslos waren.

Ausschluß über den Familienstand der Arbeitslosen geben folgende Zahlen:

Don den	gelernten Arbeitern	ungelernten Arbeitern
waren ledig	982	277
verwitwet	21	14
verheiratet	1366	646

Die Familie ist durch die Arbeitslosigkeit des Ernährers am härtesten betroffen. Neben der augenblicklichen Not entstehen dann aber noch Fernwirkungen schwerster Art in bevölkerungspolitischer Hinsicht, die sich für lange, lange Jahre bemerkbar machen werden. Die Sorge um die Kinder ist stets die brennendste.

Kinderzahl. Von jeher war die Arbeiterfamilie mit Kindern reichlicher gesegnet als die Familien anderer Berufsstände. Gezählt wurden in den Familien

	unter 14 J.	über 14 J.	zusammen
der gelernten Arbeiter	883	455	1338 Kinder
der ungelerneten Arbeiter	406	271	677 „
zusammen:	1289	726	2015 Kinder

Arbeiten wollen und nicht können, welche innere Qual für den, der jung, gesund und kräftig ist, welche besondere Qual für den, der Weib und Kind sein eigen nennt. Sie sind sein Stolz, sein Glück, seine ganze Welt. Für sie zu schaffen, zu sorgen war ihm eine Lust. Und dann kam ein Tag, ein dunkler Tag, wo das Verhängnis hereinbrach. Arbeitslos! Der erste Schreck wurde überwunden. Hoffnung strahlte auf, regte sich wieder. Die Suche nach Arbeit begann. Von morgens bis abends ging es von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte. Seiner Frage nach Arbeit folgt stets ein bedauerndes Nein. „Wir werden Ihnen Nachricht geben“, auch das Wort hörte er bisweilen. Löste es auch im Anfang besondere Hoffnung aus, so ist diese längst gestorben in dem vergeblichen Warten auf diese Nachricht. So liefen Tage, Wochen, Monate hin. Jeden Morgen hoffnungsfroh auf den Weg, jeden Abend müde Heimkehr. Und das Schlimmste war die Heimkehr. Sein treues Weib, seine Kinder traten ihm erwartungsvoll entgegen, und er, ihr Schützer, ihr Ernährer, hatte wiederum vergeblich überall um Arbeit angesprochen. Der Trost seines Weibes richtete ihn auf. Ja, welche Heldin ist die Arbeiterfrau! Mutig trägt sie ihr Schicksal. Und wenn auch manchmal das Leid sie schier erdrücken will, dann kann sie immer noch trösten, aufrichten, ermutigen.

Wenn solcher Zustand jahrelang anhält, dann werden die Menschen innerlich wund, zerrissen. Dazu dann die immer mehr steigende leibliche Not. Bläß und hohläugig werden Frau und Kinder. Welche furchtbare Qual für den Gatten und Vater, der, gesund und kräftig, arbeiten will und nicht arbeiten kann.

Das alles mögen die bedenken, die oft ein liebloses, hartes Urteil über den Arbeitslosen fällen, mögen die bedenken, die den um ein Almosen an ihrer Tür vorsprechenden arbeitslosen Vater abweisen und ihn damit noch tiefer in die Verzweiflung stürzen. Pelster.

Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933



Die letzte Volks-, Berufs- und Betriebszählung ist am 16. Juni 1925 vorgenommen worden. Durch die Entwicklung der letzten Jahre sind die Ergebnisse dieser Zählung jedoch in jeder Beziehung überholt. Es fehlen z. B. heute genaue Angaben über die Einwohnerzahlen, über die Auswirkungen des Geburtenrückgangs und der Wanderungsbewegungen auf Zahl und Zusammensetzung der Bevölkerung in Stadt und Land, über die beruflichen und

sozialen Umschichtungen usw. Ebenso lassen sich die Wirkungen der Krise auf den Bestand und die regionale Verteilung der Gewerbebetriebe nicht mit hinreichender Genauigkeit feststellen. Um neue zahlenmäßige Grundlagen für eine ausbauende Wirtschafts- und Sozialpolitik des Reichs, der Länder und der berufsständischen Organisationen zu gewinnen, ist von der Reichsregierung durch Gesetz vom 12. April 1933 die Durchführung einer allgemeinen Volkszählung angeordnet worden, mit der

eine Berufszählung sowie eine landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebszählung verbunden ist. Die Zählung wird am 16. Juni 1933, also in wenigen Wochen, stattfinden.

Die Volks- und Berufszählung umfaßt die gesamte Bevölkerung des Reichs (mit Ausnahme des Saargebiets). Die Ergebnisse der beiden Erhebungen werden ein eingehendes Bild von der Größe und Zusammensetzung des deutschen Volkes sowie seiner sozialen und beruflichen Gliederung bieten. Besondere Bedeutung kommt den Ergebnissen der Berufszählung durch die Nachweisung und Aufgliederung der Arbeitslosen zu. Mit Hilfe dieser Zahlen wird man — im Zusammenhang mit den Angaben der Betriebszählung — beispielsweise feststellen können, wie weit eine Eingliederung der Erwerbslosen in das Wirtschaftsleben und in einzelnen Wirtschaftszweigen möglich ist.

Die beiden Betriebszählungen geben nähere Aufschlüsse über die landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe, sie zeigen uns die Größe und Gliederung des Produktions- und Verteilungsapparates der deutschen Wirtschaft.

Der Fragebogen, durch den das Material für die Volks- und Berufszählung gewonnen wird, ist die Haushaltsliste. Bei ihrer Ausfüllung erfordert besondere Aufmerksamkeit die Beantwortung der Berufszählungsfragen auf der dritten Seite. Zunächst ist der (Haupt-) Beruf als solcher einzutragen. Hier genügen nicht allgemeine Angaben, wie z. B. „Metallarbeiter“ oder „Angestellter“; die Berufstätigkeit ist vielmehr so eingehend wie möglich zu bezeichnen. Es ist also statt „Metallarbeiter“ z. B. „Metalldrucker“, „Universalfräser“, „Horizontalbohrer“ oder die sonstige genaue Berufsbenennung einzutragen, statt „Angestellter“ z. B. „Verkäufer“, „Maschinenbuchhalter“, „Stenotypist“ oder dergl. Beamte und Offiziere haben ihre Dienstbezeichnung anzugeben; sofern sie sich im Ruhestand befinden, ist ein entsprechender Zusatz (i. R., a. D.) hinter die Dienstbezeichnung zu setzen. Haben sie sich jedoch einem anderen Beruf zugewandt, so ist dieser neue Beruf anzugeben. (Ein früherer Offizier, der als Prokurist in einem kaufmännischen Unternehmen tätig ist, hat also „Prokurist“ einzuschreiben.)

Von großer Wichtigkeit ist ferner die genaue Beantwortung der Fragen nach dem Betrieb, in welchem der Beruf ausgeübt wird. Außer dem Namen des

Arbeitgebers und der Adresse der Arbeitsstelle ist der Geschäftszweig (die Branche), zu dem der Betrieb gehört, anzugeben; bei Unternehmungen mit verschiedenen Geschäftszweigen außerdem auch der Geschäftszweig der Betriebsabteilung. Die Berufsstatistik will nämlich nicht nur den individuellen Beruf der Erwerbstätigen und der Arbeitslosen nachweisen, sondern auch darstellen, in welchem Wirtschaftszweig sie erwerbstätig sind oder waren. Man will also nicht nur erfahren, wieviel Buchhalter oder Schlosser im Deutschen Reich vorhanden sind, sondern auch, wieviel davon in den einzelnen Zweigen der Eisen- und Metallindustrie, der Textilindustrie, des Baugewerbes usw. beschäftigt sind oder waren. Nur auf diese Weise kann die volkswirtschaftliche Bedeutung der einzelnen Berufe richtig dargestellt werden.

In den beiden nächsten Spalten haben alle Arbeitslosen sich als solche einzutragen und anzugeben, ob sie bei einem Arbeitsamt als Arbeitsuchende gemeldet sind. Hier ist besonders darauf zu achten, daß als erwerbslos nur solche Personen bezeichnet werden, die arbeitsfähig sind und auch die Absicht haben, wieder einem Erwerb nachzugehen. So dürfen z. B. Ehefrauen oder im Haushalt der Eltern lebende junge Mädchen, die früher einem Beruf nachgingen, aus ihm aber — infolge Entlassung oder aus sonstigen Gründen — ausgeschieden sind, nicht als arbeitslos eingetragen werden, wenn sie gegenwärtig nicht die Absicht haben, ihre Berufstätigkeit wieder aufzunehmen.

Unbedingte Voraussetzungen für das Gelingen des Zählungswerkes ist die sorgsame und gewissenhafte Beantwortung der bei der Zählung verwendeten Fragebogen. Wer die Fragebogen sorgfältig beantwortet, erfüllt nicht nur eine selbstverständliche staatsbürgerliche Pflicht, sondern handelt auch in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse und im Interesse des Berufsstandes, dem er angehört.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß die Erhebungspapiere nur für statistische Zusammenstellungen verwendet werden. Eine Heranziehung zu anderen, insbesondere zu steuerlichen Zwecken, ist nach dem Gesetz ausgeschlossen. Darüber hinaus ist durch das Gesetz auch die Wahrung des Amtsgeheimnisses für die Angaben des einzelnen Betriebes ausdrücklich festgelegt.

... I.

Verbandsgebiet

Breslau berichtet

Die Verwaltungsstelle Breslau des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands hielt ihre Jahreshauptversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht, welcher von Kollegen Hübner erstattet wurde, war zu entnehmen, daß die außerordentlich angespannte wirtschaftliche Lage sich auch im Verbandsleben auswirkte. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder ist im Berichtsjahr noch gestiegen. Diese Entwicklung zeigt so recht die Mitte des Jahres getroffenen Maßnahmen zur Wirtschaftsbelebung, wie Steuergutscheine, Einstellprämien und Lohnabzug, die sich zumindest nicht für das Breslauer Metallgewerbe wirtschaftsbelebend auswirkten. In dem Bericht wurden nochmals die Notverordnungen des Jahres 1932 gestreift. Waren es doch gerade diese Notverordnungen, welche der deutschen Arbeiterschaft untragbare Opfer zumuteten. Die immer wiederkehrenden politischen Wahlen tragen ein gut Teil Schuld daran, daß es wirtschaftlich nicht vorangeht. Möge das Jahr 1933 eine politische Beruhigung bringen, welche unser Wirtschaftsleben so notwendig hat, damit die sich zeigenden Besserungen in der Wirtschaft sich auch auswirken können zum Wohle der Arbeiterschaft und zum Wohle des gesamten Volkes. Trotz aller Widerstände wird es und muß es im neuen Jahre wieder vorangehen, das war die einmütige Auffassung der anwesenden Kollegen.

Mit Dankesworten des neugewählten Vorsitzenden Deutscher an alle Mitarbeiter und der Bitte um weitere treue und eifrige Mitarbeit wurde die Versammlung geschlossen.

Hübner.

Schnorr (Eschweiler) †

Plötzlich und unerwartet traf uns die Nachricht von dem Hinscheiden unseres Mitstreiters Karl Schnorr (Eschweiler), der im Alter von 34 Jahren von uns ging. Karl Schnorr war nicht nur Mitglied unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes, sondern auch im wahrsten Sinne des

Wortes Mitstreiter um die hohen Ideale der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Schon seit 8 Jahren bekleidete er den Posten als Betriebsratsvorsitzender des Eschweiler Bergwerksvereins, Werk Ermag. Seit 3 Jahren war er Vorsitzender der Ortsgruppe Eschweiler-Röhe unseres Verbandes. Als Vorstandsmitglied der Verwaltungsstelle war er uns Freund und Berater, und haben wir seinen geraden Charakter, sein ehrliches Wollen und Ringen kennen und schätzen lernen können. Noch am Abend vor seinem Tode erklärte er seinen Funktionären, daß in der heutigen Zeit alles Wenn und Aber zurückstehen, daß im Aufbau der neuen Arbeiterfront jeder sich ganz einzusetzen und dem Arbeiterstande, Volk und Vaterland zu dienen habe. Sein Beispiel, seine Opferfreudigkeit und seine Hingabe wird uns allen in steter Erinnerung bleiben. Er ruhe in Frieden.

J. Sez.

Franz Wieber-Gedächtnisfeier in Offenbach

Im „Schützenhof“ fand eine dichtbesuchte Gedächtnisveranstaltung für den Gründer und Vorsitzenden unseres Verbandes, Franz Wieber, statt. Kollege Jang eröffnete die Veranstaltung, begrüßte die Anwesenden und wies auf die Bedeutung des Tages hin. Die Mitglieder Richard Loskant und Karl Probst erhielten für 25jährige treue Mitgliedschaft eine kunstvolle Ehrenurkunde und eine schöne Silbernadel überreicht. Bezirksleiter Kollege Wesp (Darmstadt) übernahm in trefflichen Worten den Nachruf für Franz Wieber und ermahnte alle, im Geiste Franz Wiebers weiter tätig zu sein. Sechs Mitglieder spielten ergreifend „Ich hatt' einen Kameraden“. Herr Stadtrat ergriff hierauf das Wort und gedachte auch in einigen kernigen Ausführungen des heiligmächtigen Mannes, der sich überall höchste Achtung erzwang, durch seine Charakterstärke und Ueberzeugungstreue.

Den Höhepunkt des Abends bildete das hochstehende Referat des Verbandsredakteurs Kollege Georg Wieber (Duisburg), der vom 1. deutschen

Arbeiterkongreß sprach, den er vor einigen Tagen selbst miterlebte. Redner dankte zunächst für den Nachruf und die innerliche Anteilnahme an dem so raschen Verlust seines Vaters. Er war unser aller Führer und Berater. Mit ihm ist das Zeitalter der Richtungsgewerkschaften in das Grab gegangen, ebenso die Zeit des Parlamentarismus. Wenigen Menschen ist es beschieden, das Leben zu beenden mit ihrer ganzen Zeitepoche. Bei unserem Gründer, Kollegen Wieber, ist es so gewesen.

Ueber den 1. deutschen Arbeiterkongreß machte er ergreifende Ausführungen, besonders über die gute Stimmung, die vorhanden war. Die Teilnehmer waren besonders ergriffen von der persönlichen Rede des Volkskanzlers Adolf Hitler. Er sei ein Ausdruck besonderer Willensstärke und besonders erfüllt von der Sorge um den deutschen Bauer und Arbeiter. Alle Kräfte sollen eingesetzt werden, um den totalen Staat

zu erreichen. Unsere politischen Nachbarn wollen den deutschen Einheitsstaat nicht gerne sehen, sondern das Volk soll gespalten und auseinandergerissen sein. Daher auch die derzeitige starke Antipathie zu Deutschland und seinen innerpolitischen Maßnahmen. Da hat alles zurückzutreten. Es kommt auf Deutschland an. Es muß alles eingesetzt werden, um unser Vaterland zu retten. Wir stehen als christliche Metallarbeiter reflexlos hinter der Regierung und wollen alle Kräfte einsetzen für ein freies deutsches Vaterland.

Der Ortsgruppenvorsitzende Leopold Wingen der dankte dem Referenten mit einem feurigen Schlusswort. Mit einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband, seine Führung und unser liebes Vaterland wurde die würdige Gedenkfeier geschlossen.

Z.

Umschau

Anordnung

1. Verhältnis zwischen A.S.B. und Gewerkschaften.

Die Gewerkschaft und die A.S.B. sind zwei völlig getrennte Organisationen. Die Gewerkschaft stellt die wirtschaftliche, die A.S.B. die politische Vertretung der Arbeiterschaft in den Betrieben dar. Der A.S.B. steht ein Eingriffsrecht in die gewerkschaftliche Verwaltung nicht zu. Die Beauftragten der A.S.B. empfangen ihre Weisungen nur von der Arbeitsfront oder den Beauftragten der A.S.B. bei den Zentralen der einzelnen Verbände.

Es ist nicht beabsichtigt, die A.S.B. aufzulösen. Der A.S.B. kommt vielmehr eine Sonderstellung in der deutschen Arbeiterschaft zu. Sie ist für besondere große Aufgaben vorgesehen. Insbesondere sind aus ihr die für die Führung der Gewerkschaften und deren Ausbau erforderlichen Amtswalter zu nehmen. Die A.S.B. ist und bleibt der Vortrupp des deutschen Arbeiteriums.

Es ist deshalb unerwünscht, daß gewerkschaftlich organisierte Arbeiter jetzt noch in die A.S.B. eintreten. Aufnahmeersuchen von Gewerkschaftsmitgliedern soll nur in Ausnahmefällen stattgegeben werden. Auf jeden Fall haben die in der Gewerkschaft organisierten Arbeiter in dieser zu verbleiben.

2. Regelung von grundsätzlichen Fragen.

Es ist den Beauftragten der A.S.B. bei den Zentralen der einzelnen Verbände verboten, selbständig Rundschreiben an die ihnen unterstellten Gliederungen herauszugeben. Rundschreiben bedürfen der vorherigen Genehmigung des Führers des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiterverbände.

Desgleichen hat sich jeder A.S.B.-Beauftragte jeglicher Stellungnahme und Eingriffe in die A.S.B.-Arbeit zu enthalten. Er hat sich lediglich an die ihm vom Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiterver-

bände vorgeschriebenen Anordnungen zu halten. Darunter fallen auch alle Fragen der Beitragshöhe, Beitragszahlungen sowie Tarifs- oder Lohnsenkungen.

Kein Beauftragter der A.S.B. darf sich in Zukunft noch Kommissar nennen. Wer das trotzdem ferner tut, wird seines Amtes enthoben. Er ist der Beauftragte der A.S.B. zur vorläufigen Leitung des betreffenden Verbandes.

3. Gewerkschaftliche Mitgliedschaft.

Ein Teil ehemaliger Gewerkschaftsmitglieder hat in gewisser Unkenntnis der Verhältnisse oder auch aus wirtschaftlicher Notlage heraus die Beitragszahlung eingestellt oder die Mitgliedschaft fristlos gekündigt.

Wir sind von uns aus bereit, diesen Mitgliedern behilflich zu sein, in ihre alten Rechte wiederum einzutreten. Die A.S.B.-Beauftragten haben das Recht, die bis zum 15. Mai 1933 nicht bezahlten Beiträge niederzuschlagen, sofern das frühere Mitglied seine Mitgliedschaft sofort wieder aufnimmt. Diese Vergünstigung gilt bis zum 15. Juni 1933.

Das A.S.B.-Mitglied, das zugleich Gewerkschaftsmitglied ist, soll künftig an die Gewerkschaft einen um den A.S.B.-Beitrag gekürzten Betrag zahlen. Besondere Anweisungen hierüber werden noch ergehen.

gez.: Walter Schumann, M. d. R.

Führer des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiterverbände.

Keine Kommissare der Deutschen Arbeitsfront im Saargebiet

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, gibt folgendes bekannt: „Für das Saargebiet wird kein Gewerkschaftskommissar der Deutschen Arbeitsfront eingesetzt. Eine Beschlagnahme des Vermögens der Gewerkschaften



Der Roman eines Arbeitslosen

6

Georg Schäfer

Inzwischen erschien der Arzt. Er hatte noch einen Kollegen mitgebracht. Beide waren umständlich und schweigsam. Zulezt meinte der Geheimrat, es wäre besser, wenn Klaus in seine Privatklinik gebracht würde. Er müsse noch einen kleinen Eingriff machen, und er könne ihn auch besser beobachten, wenn er ihn ständig bei sich habe.

Die Mutter, sie war eine zarte und ängstliche Frau, machte erst Einwendungen dagegen. Aber was wollte sie schließlich machen. Die Männer bestimmten anders, und sie war gewohnt, sich zu fügen.

Der Generaldirektor fuhr mit den Ärzten in die Stadt zurück. Zu anderen Zeiten liebte er, ein langsames Tempo einzuhalten. Ich bin noch aus der alten Zeit, pflegte er zu sagen, in der man noch gehörig Muße für alle bequemen Dinge hatte. Leider ist mein Kredit nicht groß genug, um mir eine altmodische Kutsche zu leisten. Das wäre mir am liebsten: Im Zufeltrab durch die Straßen zu fahren. Er wußte ohnehin ganz genau, wie weit die Blumen in den Gärten waren, und erkannte die Liebhaber, die aus jedem kleinen Stückchen Erde eine bunte Pracht zaubern. Heute sah er nichts davon.

Vor dem Polizeipräsidium ließ er halten. Die Ärzte fuhrten weiter. Er ließ sich beim Kriminalkommissar, der die Untersuchung zu führen hatte, melden. Der empfing ihn mit der Achtung, die dem Herrn Generaldirektor überall entgegengebracht wurde. Er fragte den Vater aus über die Gewohnheiten seines Sohnes, seine Liebhabereien und ließ ihn dann ein Protokoll unterschreiben. Dann setzte er sich bequemer zurück:

„Herr Generaldirektor“, begann er, „die Sache liegt eigentlich ganz einfach. Aber ich möchte mich einmal menschlich mit Ihnen über diesen Fall unterhalten.“

„Dazu bin ich auch hergekommen. Abgesehen davon, daß es sich um meinen Sohn handelt, und ich insolgedessen stark an der Geschichte interessiert bin, habe ich ein starkes Verlangen, über den Täter etwas zu hören. Wir vergessen als Väter zu leicht, daß unsere Söhne auch ein Privatleben führen, und sind dann zu Tode erschrocken, wenn sich ein Zipfelchen des Vorhanges lüftet. Dahinter liegt eine ganze Welt, die wir übersehen, weil wir zu träge sind.“

„Sie haben vollkommen recht. Für einen Kriminalisten liegt der Fall denkbar einfach. Ein brutaler Ueberfall ist geschehen. Der Täter hat sich gestellt und alles gestanden und als Motiv unbegründete Eifersucht angegeben. Damit könnten wir die Aktendeckel schließen.“

„Fängt aber nicht jenseits der Akten erst das volle, blutarme Leben an!“

„Gewiß! In meinem Verufe verlernt man das Staunen. Sehen Sie sich den jungen Attentäter an. Er lebt in geordneten Verhältnissen. Von allen Seiten wird er als ein arbeitsamer, ruhiger Mensch geschildert, der strebsam ist und Ausichten hat, weiterzukommen. Nichts liegt gegen ihn vor. Und da zerbricht er sich mit einer Unbedachtsamkeit seine Zukunft, er macht sich unmöglich und ein anständiges Mädchen unglücklich.“

„Hat er denn keine Erklärung für sein Verhalten abgegeben?“

„Ich denke mir, so im einzelnen wird er keinem Menschen Rechenschaft geben können. Ich sehe den Fall so: Er fühlte sich zurückgesetzt — das haben die Zeugenaussagen bestätigt. Menschen in sozial abhängigen Stellungen sind hierin empfindlicher, als man glaubt. Er nahm ohne weiteres an, Sie kennen doch die Geschichte vom Lamm des Armen, daß einer aus der anderen Welt, aus der Schicht, die ihm überlegen ist, einen so gehörigen Appetit entwickeln müsse, daß für ihn nichts übrig bleibe. Er kannte seine Braut und mußte annehmen, daß sie sich nichts vergeben würde. Aber diese Ueberlegungen hat er sich nicht erst gemacht. Für mich ist der Ausbruch des besinnungslosen Zornes mehr ein Ausfluß sozialer Gehässigkeit als ein Eifersuchtsdrama; denn zu diesem lag kein zwingender Anlaß vor.“

im Saargebiet ist nicht geplant und braucht daher nicht befürchtet zu werden. Die RSBG. im Saargebiet besitzt keine gewerkschaftlichen Funktionen und hat sich jeder gewerkschaftlichen Tätigkeit und Aufgabenlösung zu enthalten."

Die Gleichschaltung der Konsumvereine

Der mit der Übernahme der Konsumvereine beauftragte Leiter der Wirtschaftsbetriebe der Gesamtverbände der Arbeiter und Angestellten gibt bekannt:

Es ist selbstverständlich, daß die Deutsche Arbeitsfront nicht Einrichtungen zerschlagen wird, die der Versorgung der Arbeiter und Angestellten mit preiswerten Waren dienen. Demnach können die Konsumvereine nicht ohne weiteres aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltet werden, vielmehr ist es wünschenswert, daß nach wie vor bei ihnen gekauft wird und sie in ihrer auf die Versorgung der Arbeiter und Angestellten gerichteten Tätigkeit, gute und preiswerte Waren diesen Kreisen zu vermitteln nicht gestört werden. Es muß dieses der entgegengesetzten Auffassung verschiedener Kampfblünde des Mittelstandes gegenüber ausgesprochen werden. Die Konsumvereine sind also bis auf weiteres nicht in ihrer Geschäftstätigkeit durch irgendwelche Maßnahmen örtlicher oder sonstiger Kreise zu hemmen; allerdings darf auch keine weitere Ausdehnung derselben stattfinden. Die großen Werte, die, aus den Spargroschen der Arbeiter stammend, in den Konsumvereinen investiert sind, verlangen eine pflegliche Behandlung, damit sie nicht verfallen.

Die Geschäftsführer des Reichsverbandes Deutscher Konsumvereine haben folgende Erklärung abgegeben:

Die unterfertigten, gesetzlich vertretungsberechtigten Geschäftsführer des Reichsverbandes Deutscher Konsumvereine, Köln, und der „Gepag“ unterwerfen sich hierdurch für sich und sämtliche ihrem Verbande angeschlossenen Konsumgenossenschaften unwiderruflich und unbedingt der Befehls- und Verfügungsgewalt des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, und des von diesem als Beauftragten für die Konsumgenossenschaften ernannten Pg. Karl Müller.

gez.: Peter Schlaß

gez.: Rob. Schloesser

gez.: Frh. Klein.

Die Geschäftsführer der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine haben folgende Erklärung abgegeben:

Die unterfertigten, gesetzlich vertretungsberechtigten Geschäftsführer der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, unterwerfen sich hierdurch für sich und für sämtliche ihrem Verband angeschlossenen Konsumgenossenschaften unwiderruflich und unbedingt der Befehls- und Verfügungsgewalt des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, und des von diesem als Beauftragten für die Konsumgenossenschaften ernannten Pg. Karl Müller.

gez.: S. Everling

gez.: A. Grahl.

Im Anschluß an diese Erklärungen hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront folgende Anordnungen erlassen:

Wie bereits Pg. Bankdirektor Müller in meinem Auftrag angekündigt hat, hat die Deutsche Arbeitsfront heute die Führung über die Konsum-

vereine übernommen. Die vertretungsberechtigten Geschäftsführer der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, und des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine, Köln, haben sich bedingungslos und vorbehaltlos unterstellt.

Der Leiter der Wirtschaftsunternehmungen der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Bankdirektor Müller, übernimmt auch die Leitung der Konsumvereine. Diese Aktion geschieht zum Segen des deutschen Arbeiters, um auch hier die Ersparnisse der breiten Massen sicherzustellen und die Werte der Konsumvereine für das gesamte Wohl des Volkes nicht verfallen zu lassen.

Die Aktion selbst ist eine Abwicklungsaktion, das besagt, daß ein weiterer Ausbau nicht geduldet wird, daß schon jetzt alles faule und Belastende in kürzester Zeit abgestoßen wird, daß im Einvernehmen mit den Vertretungen des Mittelstandes ein gerechter Ausgleich schon jetzt angebahnt wird. Die Dienststellen der RSBG. werden ersucht, ihre feindselige Einstellung den Konsumvereinen gegenüber abzulegen, denn sie können gewiß sein, daß von der Führung alles getan wird, was dem Wohle des Volkes und dem Wohle Deutschlands nützt.

Die zukünftige Organisation der Konsumvereine ist folgende:

Beide großen Reichsverbände der Konsumvereine werden in einen Reichsverband übergeführt und zusammengefaßt. Damit wird in der Verwaltung große Ersparnis erzielt werden.

Grundsätzlich wird in keiner Organisation mehr abgestimmt, sondern der Leiter, Pg. Müller, ist von mir ernannt, und er ist bevollmächtigt, weitere Leiter der einzelnen Bezirke und Ortsvereine zu ernennen.

Der Verwaltungsrat, der dem Pg. Müller beigegeben ist, wird die kleine Kammer sein; außerdem wird eine große Kammer gebildet werden, um das Verhältnis zwischen dem neuen ständischen Aufbau und den Konsumvereinen endgültig zu klären und um die Abwicklung um so sicherer und organischer gestalten zu können.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront

gez.: Dr. R. Ley.

„Arbeitertum“

Die Zeitschrift mit der höchsten Auflage der Welt.

Die Zeitschrift „Arbeitertum“, Blätter für Theorie und Praxis der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation, amtliches Organ der Deutschen Arbeitsfront, erscheint jetzt in einer Auflage von 4,5 Millionen Exemplaren und hat damit die höchste Auflageziffer aller Zeitschriften der Erde. Das soeben herausgekommene erste Juniheft bringt neben einem umfangreichen Bildmaterial wieder eine Reihe interessanter Aufsätze. Gerhard Starke schreibt über Adolf Hitler als den Schirmherrn der Arbeiter und Bauern, Hans Biallas, der Leiter des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront, über das neue Staatsbürgerrecht, Reichstagsabgeordneter Franz Stöhr über den Aufbau der neuen Arbeitsfront und Ernst Pfister über die weltgeschichtliche Bedeutung des nationalsozialistischen Freiheitskampfes. Bernhard Köhler äußert sich über die gewaltige Aufgabe des Nationalsozialismus in der Frage der Arbeitsbeschaffung. Weitere Artikel bringen neues Material über die Korruption in den früheren Gewerkschaften.

„Stimmt, in diesem Lichte habe ich den ganzen Fall noch nicht gesehen. Nun aber noch eine Zwischenfrage: Was geschieht mit dem jungen Manne?“

„Das läßt sich schwer sagen. Ich gebe die Sache an die Staatsanwaltschaft ab, und dann kommt sie vors Gericht.“

„Ja, und dann?“

„Dann wird er verknackt.“

„Ich frage mich manchmal“, entgegnete Bernhart nach einigem Besinnen, „welchen Wert es eigentlich hat, solche Dinge zu bestrafen. Er wird es bestimmt nicht wiedertun, und mein Sohn wird deshalb nicht einen Tag eher gesund.“

„Aber, Herr Generaldirektor“, der Kriminalkommissar lächelt dabei, „sie legen die Art ja gleich an die Wurzel der Gerechtigkeit. Im Ernste, wohin kämen wir, wenn wir nicht das Gesetz hochhielten.“

Der Generaldirektor hatte mit einem Male keine Zeit mehr. Er fühlte, daß er sich mit seinen Reden auf ein Gebiet begab, das er nicht kannte. Er fuhr von hier aus in sein Büro.

Ich aber, als er mir später davon erzählte, dachte mir, es wäre besser gewesen, wenn man sich vorher soviel mit meiner Person beschäftigt hätte, dann säße ich wahrscheinlich nicht hier.

Lotte ging mittags zur gewohnten Zeit nach Hause. Schon an der Tür kam ihr die Mutter entgegen. Die alte Frau war außer sich vor Aufregung und wollte wissen, was das zu bedeuten habe. Es war eine Vorladung zum Polizeibüro gekommen. Lotte erzählte ihr nun alles.

Die Mutter stand immer noch im Flur. Ihr graues Gesicht zuckte.

„So also hast du mich getäuscht, du, du... Ich habe es mir immer schon gedacht, das geht nicht gut, nein, das wird nichts. Und überhaupt, dieses lange Herumtreiben auf der Straße, keinen Abend im Hause. Das mußte so kommen.“

Lotte war zu müde, um etwas zu sagen. Sie sah ihre Mutter, dieses verrunzelte Gesicht, das im Dorn sich verschob, diese bösen Hände — o Gott nein, das durfte sie nicht sagen, es war ihre Mutter, die vor ihr stand —, sie sah das zerflatternde, strähnige Haar und fühlte sich elend und fremd.

Mit der Nachmittagspost kam ein Brief aus dem Geschäft. Der Inhaber wand sich höfliche Worte ab. Er bedauerte unendlich, denn er wisse ihre Arbeitskraft zu schätzen, ihr mitteilen zu müssen, sie brauche im Ge-

schäft nicht mehr zu erscheinen. Die Damen ihrer Abteilung wären bei ihm gewesen, sie könnten mit einer Dame, er schrieb wahrhaftig Dame, obwohl er „Person“ hatte setzen wollen, die so bloßgestellt sei, nicht mehr zusammenarbeiten. Vor die Notwendigkeit gestellt, entweder auf ihren Dienst oder den aller Damen zu verzichten, habe er sich für den einfacheren Weg entschieden. Sie bekäme natürlich ihr Geld bis zum gesetzlichen Kündigungsstermin, möchte sich jetzt aber als beurlaubt betrachten.

O, wie sah sein verschmitztes Gesicht, dieses schmierige Lächeln, und dabei leuchteten seine Augen, wenn er daran dachte, was alles dieses junge Mädchen mit ihrem Herrn erlebt haben mochte.

Es war auch ein Brief des Generaldirektors Bernhart dabei, der sie ganz kurz bat, sich zu einer Besprechung bei ihm in seinem Büro einzufinden.

Zunächst fühlte sie sich davon betroffen. Was wollte man wieder von ihr? Die Leute sollten sie doch in Ruhe lassen. Aber schließlich, was hatte sie zu verlieren? Nichts. Also ging sie hin.

Sie zog ein einfaches Kleid an, das gerade losbar genug war, um ihren guten Geschmack erkennen zu lassen. Geld für die Straßenbahn wollte sie nicht ausgeben. Darum ging sie zu Fuß.

Der Herr, der im Vorzimmer ihre Anmeldung entgegennahm, beugte sie scharf von oben. Mochte der Himmel wissen, was er sich dabei dachte, als sie darum bat, beim Herrn Generaldirektor in einer persönlichen Sache vorzusprechen zu dürfen. Wahrscheinlich hielt er sie für eine Stellungsuchende, die auf diesem Wege etwas zu erreichen hoffte. Frauen haben ja manchmal komische Einfälle. Er machte aber erstaunte, runde Augen, als er wiederkam und die Dame vor allen anderen ins Privatbüro führte. Da saßen doch Herren, die schon viel länger warteten.

Bernhart kam ihr an der Tür entgegen. Er war ein wenig verlegen. Das ließ sich nicht leugnen. Lotte konnte vor Aufregung kaum ein Wort hervorbringen.

„Sie also sind das kleine Fräulein, um das sich die Männer schlagen wie in alten Zeiten?“

Lotte fühlte Tränen aufsteigen. Sie schämte sich dessen und hielt den Kopf gesenkt. Wenn doch das erst vorbei wäre, dachte sie. Was mag der alte Herr mir nur zu sagen haben?

(Fortsetzung Seite 294.)

Wirtschaft-Technik

Nummer 5

Duitsburg, den 10. Juni 1933

Nummer 5

Die Werkzeugmaschinen für Metallbearbeitung auf der Leipziger Frühjahrsmesse

III.



Bei den ölgetriebenen Flächenschleifmaschinen von Karl Jung, Berlin SO 16, die in 5 Größen gebaut werden, ist die Schleifspindel-Lagerung neu. Sie erfolgt in nachstellbaren „Jungs“-Präzisions-Kugellagern mit erhöhter Genauigkeit. Die langjährigen Versuche der Firma haben ganz hervorragende Ergebnisse mit dieser Lagerung in bezug auf Feinheit und Genauigkeit des Schliffes gezeigt. Der Antriebsmotor der Schleifspindel ist mit seinem Rotor direkt auf der Schleifscheibe befestigt und sichert der Maschine einen vollkommen ruhigen Lauf. An weiteren Vorzügen sind zu erwähnen die absolut staubdichte Kapselung der Führungsbahnen und des Ölgetriebes, stufenlose Regelung der Tischgeschwindigkeit und kürzeste Querschaltzeit durch Zweipumpensystem. Die Innenschleifmaschinen der Firma sind um zwei Modelle mit einem Schleifbereich von 50 bzw. 250 Millimeter Durchmesser bei 100 bzw. 200 Millimeter Länge bereichert worden. Sie weisen eine neuartige Lagerung der hydraulisch angetriebenen Schleifspindel auf, die auf allerkleinste Zustellbewegung anspricht. Wie die bisherigen arbeiten sie nach der „Jung-Schleifweise“, die das Schleifen auf Fertigmaß ohne Zwischenmessung gestattet.

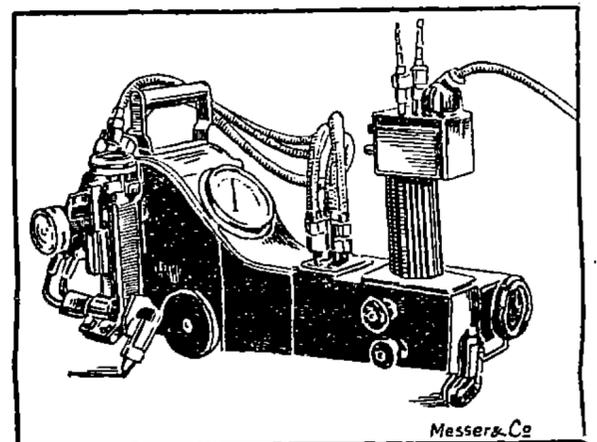
Eine Rundschleifmaschine im Großen ist die Walzenschleifmaschine von Waldrich (Siegen i. W.). Hier wird lediglich die Schleifscheibe direkt elektrisch angetrieben, alle übrigen Bewegungen werden hydraulisch und stufenlos geregelt, also auch die Spindelstockbewegung für die Walze. Die Maschine schleift Walzen zylindrisch, hohl und ballig. Für das Schleifen von Hohl- und Balligkurven sind keine Leitlinien notwendig. Das Einstellen des Kurvenmaßes geschieht durch ein Handrad und eine Skala.

Dem Schleifen ähnlich oder besser, eine vollendetere Arbeitsweise ist das Honen und Läppen, das in den letzten Jahren stark in Aufnahme gekommen ist. Das Honen wird besonders bei Automobilzylindern angewendet. Schwere und vorzüglich konstruierte Honingmaschinen bauen die Hille-Werke in Dresden. An dem Ständer befinden sich bei einem Modell zwei Spindeln, von denen die eine mit mechanisch arbeitendem Bohrer versehen ist, während die andere die hydraulisch betätigte Honing-Reibahle aufnimmt. Der große, gutgeführte Aufspanntisch wird unter beiden durchgeführt, so daß in einer Aufspannung gebohrt und gehont werden kann. Jede Spindel hat getrennte Bedienungshebel und Getriebe. Der Vorzug gegenüber ähnlichen Maschinen ist vor allem in der Raumersparnis und den niedrigeren Anschaffungskosten zu suchen. Von den weiteren Honingmaschinen von Hille wurde das kleinste und größte Modell vorgeführt. Alle Hille-Honingmaschinen arbeiten mit hydraulischer Hubbewegung der Spindel. Für die Bedienung sind nur zwei Hebel erforderlich. Der linke dient zum Ein- und Ausschalten der Drehbewegung der Spindel, während der rechte zum Steuern der Hubbewegung von Hand bestimmt ist. Durch Drosselung läßt sich die Hubgeschwindigkeit von 1 bis 15 Meter in der Minute stufenlos regeln. Alle Maschinen arbeiten mit Petroleum-Kühlung des Werkzeuges und haben Kreuzsuppottisch.

Wir können noch eine große Zahl größerer und kleiner Schleifmaschinen, besonders auch die kleinen elektrisch angetriebenen Werkzeuge, wie den Bosch-Handmotor und die Werkzeuge an biegsamer Welle, besprechen. Da uns aber heute der Raum dazu fehlt, müssen wir in späteren Aufsätzen auf diese und andere Spezialmaschinen zurückkommen.

Das elektrische Autogen-Handschneidegerät „Secator“

Der „Secator“ DRP., der zur Leipziger Technischen Messe in Halle XI auf dem Stande von Messer u. Co. (Frankfurt am Main) vorgeführt wurde, ist ein elektrisches Autogen-Handschneide-Gerät mit Fortbewegung durch einen eingebauten Elektro-Motor, Druckknopfsteuerung und Tachometer. Diese kleine tragbare Autogen-Schneidemaschine weist gegenüber ähnlichen wesentliche Vorteile auf. Die Druckknopfsteuerung wird durch zwei oberhalb des Führungsriffes angebrachte Druckknöpfe betätigt. Der eine Druckknopf bewirkt gleichzeitig Öffnen des Schneidsauerstoff-Ventiles und Einschaltung des Elektromotors zur Fortbewegung des Gerätes, der andere gleichzeitig Schließen dieses Ventiles und Stillstand der Fortbewegung. Somit ist der Gasverbrauch sparsam, weil bei Stillstand des Gerätes kein Ausströmen von Schneidsauerstoff möglich ist. Der eingebaute Tachometer ist an einer transportablen Klein-Autogen-Schneidemaschine etwas völlig Neuartiges und dürfte eine wertvolle Bereicherung darstellen. Er zeigt die Schnittgeschwindigkeit des Gerätes zu jeder Zeit direkt in Millimeter pro Minute an und vereinfacht die Bedienung wesentlich. Die stufen-



Das elektrische
Autogen-
Handschneide-
Gerät „Secator“

lose Regelung der Schnittgeschwindigkeit erfolgt durch eingebauten elektrischen Widerstand mittels Drehgriff. Die Kühlung des Gerätes ist als ideal zu bezeichnen, weil durch einen auf der Motorachse angebrachten Ventilatorflügel nicht nur der Motor, sondern der ganze Apparat während des Schneidens von kalter Luft durchströmt wird.

Der massive Seitensupport, der den Brenner trägt, vereinfacht die genaue Einstellung des Brenners durch Spiralverschiebung bedeutend. Auch kann er zum Anschneiden bei Kreischnitten benutzt werden. Ferner läßt sich durch Betätigung des Spiralsandrades der Brenner während des Schneidens seitlich verschieben. Die Gehrungs-Skala erleichtert die Einstellung des Brenners und zeigt den Schnittwinkel zur Materialoberfläche an. Gehrungsschnitte sind nach beiden Neigungsrichtungen möglich. Der Kraftbedarf des Universal-Motors beträgt etwa 1/60 PS. Für Bleche bis zu etwa 6 Millimeter Stärke ist der Flachlopbrenner dem Rundlopbrenner vorzuziehen. Dagegen ist für Stärken bis zu 12 Millimeter der Brenner mit zentralem Düsensystem anzuwenden.

Die Abmessungen und das Gewicht des Gerätes sind so, daß es bequem durch einen Mann am Griff getragen werden kann. Der „Secator“ arbeitet nach dem Grundsatz „Maschine zum Werkstück“ und gibt in Eisen und Stahl von 4 bis 100 Millimeter Stärke

glatte saubere Schnitte mit scharfen Kanten. Die Schnittflächen bleiben feilenweich. Unregelmäßige Kurven werden ohne jede Scharblone von Hand geschnitten. Geradschnitte lassen sich unter Verwendung eines kleinen Winkelzeugs völlig automatisch ausführen. Kreischnitte von 100 Millimeter Radius an aufwärts werden mit Hilfe einer dazugehörigen Zirkelvorrichtung gleichfalls vollkommen automatisch ausgeführt. Gehrungsschnitte sind ohne weiteres bei jeder Schnittlinienform möglich. Geradschnitte an kleinen Werkstücken werden ausgeführt, indem der „Secator“ auf eine ein-

fache Laufbahn gesetzt wird, die eine Winkelschiene zur zwangsläufigen Führung trägt.
Bei einer Spezialausführung ist ein Vertikal-Support vorhanden, der eine stufenlose Höhenverstellung auch während des Schneidens ermöglicht. Die Verwendung dieses Gerätes ist besonders dann am Platze, wenn häufig Schnitte an stark gekrümmten oder unebenen Blechen auszuführen sind. Ferner kann der „Secator“ auch mit einem Wechselschalter ausgerüstet werden, der Vor- und Rücklauf ermöglicht.
Dipl.-Ing. M. D.

Drahtlose Übertragung

III.



Das Telephon- und Telegraphenetz der Großstadt ist meist in Kabelleitungen geführt, die am Ausgangs- und Endpunkt der Schnellzugstrecke in die Freileitungen übergehen. An diesen Punkten befinden sich die Zugvermittlungsstellen. Die von diesen aufgenommenen Hochfrequenzwellen werden dann in der bekannten Weise umgeformt und wie ein normales Gespräch auf das Telephonnetz der betreffenden Stadt geschaltet und dem gewünschten Teilnehmer zugeleitet. Soll ein Reisender im Zuge angerufen werden, so leitet das Fernsprechamt dieses Gespräch über das Fernamt der Zugvermittlungsstelle zu. Dieses wird auf den Sender übernommen, und die Sendewelle wird den neben der Bahn liegenden Telegraphendrähten zugeführt und ausgestrahlt. Auf drahtlosem Wege wird diese Welle sodann von den Wagenantennen aufgefangen und nach Umformung im Empfänger dem Reisenden hörbar gemacht.

Hochfrequenz in die unterirdischen Kabelstränge, da dadurch die Energie sonst zu sehr geschwächt würde. Es ist nun nicht nur möglich, die Telefongespräche in der beschriebenen Form zu übertragen, sondern man ist auch in der Lage, den Reisenden die Rundfunkdarbietungen zugänglich zu machen, indem man den Sender der Zugvermittlungsstelle als Relaisender benutzt, der die Rundfunkwelle übernimmt und auf die Trägerleitung schaltet.

Luftdraht auf Wagen.

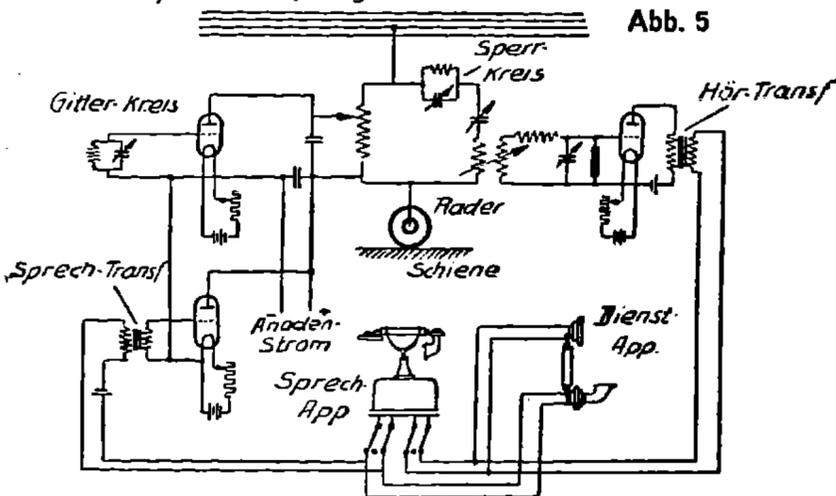


Abb. 5

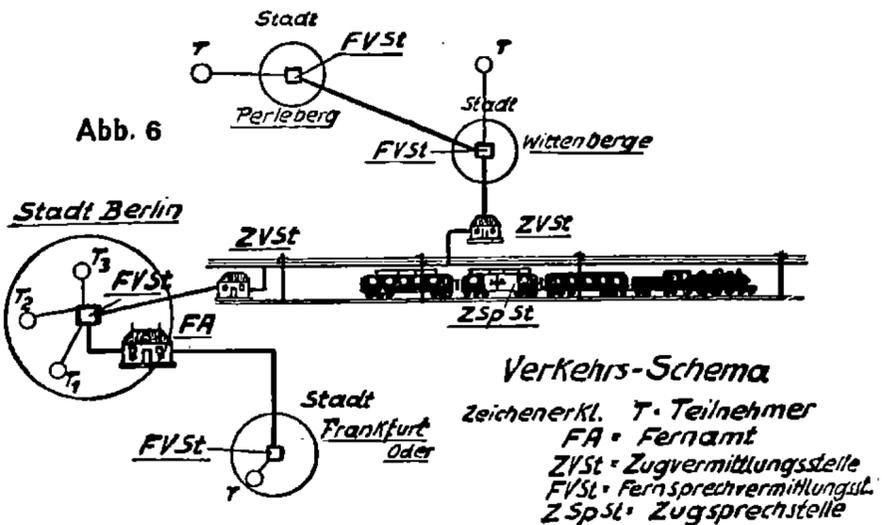


Abb. 6

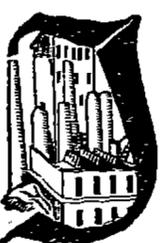
Im Oktober 1924 wurde die Eisenbahntelephonie der Öffentlichkeit zunächst für die Strecke Berlin-Hamburg übergeben. Aus Abb. 6 ist ersichtlich, daß auch ein außerhalb von Berlin und Hamburg wohnender Teilnehmer den D-Zug anrufen kann. Er braucht sich nur über sein Ortsamt mit dem Fernamt Berlin verbinden zu lassen und ist dann in der Lage, in der beschriebenen Weise mit dem gewünschten Reisenden zu sprechen. Da die ersten Versuche einer zuverlässigen Eisenbahntelephonie, wie bereits erwähnt, an der Bahnlinie Berlin-Hamburg unternommen wurden und man daran die näheren Verhältnisse eingehendst untersucht hatte, ist es erklärlich, daß diese die zur Zeit erste D-Zug-Strecke der Welt ist, die mit dieser Einrichtung versehen ist. Es wird sich nun im Laufe der Zeit ergeben, ob diese Fernsprecheinrichtung genügend in Anspruch genommen wird, damit sich der Betrieb und die Unterhaltung lohnen wird. Als nächste Bahnlinie ist die Verkehrsstrecke Berlin-Hannover in Aussicht gestellt, der weitere wichtige Linien folgen werden. Alsdann ist die Möglichkeit gegeben, hierdurch eine Lücke im Fernverkehr auszufüllen und den Geschäftsverkehr zu erweitern und zu beleben und einen neuen Weg zur Ankurbelung unserer hartbedrängten Wirtschaft zu finden.

Die Lösung des Problems der Eisenbahntelephonie stellt ein neues Ruhmesblatt der deutschen Fernmeldetechnik und des deutschen Unternehmungsgeistes dar, der trotz aller wirtschaftlichen Not und Bedrängnis sich über die vielen Schwierigkeiten siegreich hinwegsetzte, um dem deutschen Vaterland als erstes Land dieses neue Verkehrsmittel zu schaffen.
Beyer.

Bei den Durchführungen dieser Arbeiten, die Sendewelle betriebssicher auf die Telephondrähte zu schalten, ergaben sich viele Schwierigkeiten. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß sich die Drahtwellen und die die Drähte durchfließenden Telegraphie- und Telephonströme gegenseitig nicht stören oder beeinflussen. Ferner genügt zur Überbrückung des kleinen nur wenige Meter betragenden Abstandes zwischen Zug- und Telegraphenleitung eine geringe Sendeenergie. Um die ganze Anlage wirtschaftlich zu gestalten, sah man davon ab, besondere neue Drahtleitungen zu verlegen, sondern aus dem ganzen Bündel der den Bahnkörper begleitenden Telegraphendrähte wird einer zum Träger der dem Fernsprechverkehr dienenden Drahtwelle ausgewählt.

Sediglich an den Stellen, wo sich die Freileitungen zu weit von der Bahnstrecke entfernen, oder bei Ortschaften oder Bahnhöfen in Kabelleitungen übergehen, werden besondere neue Oberleitungen angelegt, die sich dem Trägerdraht anschließen. Durch Schutzrosseln und Kondensatoren verhindert man ein Abfließen der

Wie sie groß und reich wurden



In keiner anderen Zeit wurde die Frage nach Herkunft und Zweck großer Vermögen so dringlich gestellt als in der unseren. Die Phantasie umgibt den „märchenhaften“ Reichtum allenthalben mit einem geheimnisvollen Glanz. Aus Amerika werden Wunderdinge berichtet über Aufstieg und Untergang der Milliardäre. Es ist deshalb zweckmäßig, sich über den wahren Sachverhalt zu unterrichten. Wie stand es denn eigentlich um diese Männer, die in den Besitz riesiger Vermögen kamen und mit ihnen wirtschafteten?

Wenn wir von dem Reichtum der Fürsten und Staatslenker alter Zeiten absehen und uns auf den privaten Besitz beschränken — der ja hier auch nur in Rede steht —, so müssen wir feststellen, daß in unserer nordeuropäischen Welt, wie der „Wegweiser“ mit Recht schreibt, großer Geldreichtum erst spät zu finden ist. In Südeuropa, in Italien und den Mittelmeerländern war es anders. Dort mögen die Nachwirkungen des Vermögensstandes altrömischer und asiatischer Kaufleute und Bankiers schon im frühen Mittelalter solche Riesenvermögen geschaffen haben. Bei uns in Deutschland hören wir zum ersten Male um die

Zeit von 1450 herum, daß es sehr reiche Kaufleute in Augsburg gab, die auch Geld ausliehen. Das offizielle Zinsnehmen verbot ja die christliche Kirche damals noch. Aber es gab schon Möglichkeiten des Gewinnes durch Bankgeschäfte.

Wir hören von der Familie der Welser, die dem Patriziat angehörte und großen Handel trieb. Alt war der Handelsreichtum auch in Holland. Dann aber hebt sich aus der Reihe der Geldleute jener Zeit der Name Fugger. Es ist die Zeit, als in Italien die gewaltige Bewegung der Renaissance dem weltlichen Leben breit die Bahn öffnete. Da hören wir also, daß ein wohlhabender Mann, der vom Lande nach Augsburg eingewandert war, namens Fugger, mehrere Söhne hatte, denen er sein Geschäft, einen Handel mit Tuchen und Spezereien, hinterließ. Einen davon allerdings, den jungen Sohn Jakob, bestimmte er zum geistlichen Stand. Als der Vater gestorben war, entschlossen sich die Brüder, den jungen Bruder Jakob ins weltliche Geschäft zurückzunehmen. Mit vierzehn Jahren also ließ Jakob Fugger, den man gewiß seines



Fuggerei in Augsburg

Jakob Fugger

früh gezeigten hohen Verstandes wegen zum Geistlichen bestimmt hatte, die Theologie und wurde Kaufmannslehrling. Bestimmungen über eines Mannes Laufbahn wurden in jenen Zeiten eben sehr früh getroffen. Eine Zeitlang lernte er in Venedig die kaufmännische Praxis, in jener kunstreichen und stolzen Kaufmannsrepublik, deren Handel damals das Abend- und Morgenland beherrschte. Dort bekam er wohl auch einen Begriff vom „königlichen Kaufmann“. Von 1487 an leitete er die väterliche Firma allein. Er gab, so hören wir, den Handel mit Barchent, mit Tuch, Seidenwaren und Wollengewand auf, und widmete sich ganz dem Wechselgeschäft, also dem Bankwesen und dem Bergwerksgeschäft. Durch verwandtschaftliche Beziehungen kam er in Geschäftsverbindungen mit den Tiroler Silberbergwerken. Diese gehörten den Grafen von Tirol. Indem Fugger diesen Geld lieh und sich die Ausbeute der Bergwerke verpfänden ließ, kam er ins Geschäft mit Silber. Nun kam ihm, dem genialen Kaufmann, die Zeitentwicklung zu Hilfe.

Die Fürsten jener Zeit brauchten notwendig flüssiges Geld, das sie nicht ohne weiteres aus ihrem Landbesitz ziehen konnten. Sie brauchten es vor allen Dingen, um ihre Heere zu modernisieren. Hier griff Fugger ein. Es gelang ihm, sein Vermögen in dem Zeitraum von 1487 bis 1511 zu verzehnfachen. Vierzig Jahre lang hatte die Familie Fugger einen Kugen von 40 bis 50 Prozent jährlich zu verzeichnen. Fugger lieh den Fürsten Bargeld gegen Sicherstellung aus dem Landbesitz. Er schuf seiner Familie so auch einen großen, fast fürstlichen Besitz an Land.

Bezeichnend für jene Zeit und für die Fugger ist, daß ihre Firma, die Handelsgesellschaft der Fugger, eine Familiengesellschaft war. Alle die mächtigen Handelsgesellschaften der frühen Zeit des Großhandels gingen aus der Familie hervor. Das war auch ihre Stärke. Damals waren Handel und Reichtum noch Sache der Familien und nicht der öffentlichen Spekulation mit aller Welt. Fugger blieb bei all seinem Reichtum immer ein schlichter Bürger. Er hatte auch keinen politischen Ehrgeiz, obgleich er doch große politische Entscheidungen als Kreditgeber beeinflusst hatte. Der riesige Reichtum der Fugger schwand aber nach Jakob Fuggers Tode schnell dahin.

Auf das goldene Zeitalter der großen Augsburger Kaufleute folgt die Zeit der Religionskriege in Deutschland. Die Pracht der reichen deutschen Städte sinkt in Trümmer. Überall sehen wir nur Untergang des Reichtums der Handelshäuser. Der Dreißigjährige Krieg gibt der deutschen Wirtschaft den Rest. Dann aber sammeln sich allmählich wieder größere Vermögen. Es ist begreiflich, daß die

Fürstenvermögen in diesen politischen Zeiten zuerst steigen. Aber es ist doch nur einer der deutschen Fürsten, der zu einem wirklichen Finanzmann großen Stiles wird: der Kurfürst und Landgraf von Hessen-Kassel. Er ist nicht rühmlich bekannt in der Geschichte, weil er seine Landeskinder als Soldaten nach England verkaufte. Das war aber ein häufiger Gebrauch jener Zeit, wie wir aus Schillers „Kabale und Liebe“ wissen: der Dichter geißelt diesen Mißbrauch als ein allgemeines Uebel seiner Jugendzeit. Es war das Jahrhundert des Rokoko, in dem der Landgraf von Hessen als Fürstenbankier auftrat. Er verlieh Geld an die Fürsten,



Rothschildhaus in Frankfurt am Main

Endlose Straßen Georg Schäfer

(Fortsetzung von Seite 292.)

Bernhart sah ihre Verwirrung.

„Na, na, kleines Fräulein, lassen Sie die Tränen nur an ihrem Plage sitzen. Ich meine es doch gut mit Ihnen. Nehmen Sie bitte Platz und dann erzählen Sie mir, was eigentlich passiert ist. Sie können sich denken, daß ich das größte Interesse daran habe, von einem der Beteiligten etwas Näheres über die Geschichte zu erfahren. Mein Sohn ist leider noch nicht in der Lage, mir etwas erzählen zu können, und auch Ihr Freund ist noch nicht soweit, mit mir darüber zu sprechen.“

Von diesem alten Manne ging etwas Beruhigendes aus. Lotte erzählte ihm, wie sie den Abend verbracht hatten, wie er so schön begann und dann so elend endete. Dabei kamen ihr wieder die Tränen.

„So habe ich mir das gedacht“, entgegnete er schließlich, als sie nicht mehr weitersprach. „Und jetzt sitzen Sie drin in der Patsche und wissen selbst nicht, wie Sie hineingekommen sind. Tja, das Leben ist eine sonderbare Angelegenheit.“

Lotte erzählte weiter, was für einen Brief sie von ihrer Firma bekommen hatte.

„So, auch das noch. Ja, ist denn da nicht irgend etwas zu machen?“

Er ging im Zimmer auf und ab und rauchte heftig an seiner Zigarre.

„Hören Sie mal, Sie sind doch kaufmännisch gebildet, können Sie stenographieren?“

„Ja, hundertachtzig Silben.“

„Genügt mir! Maschinenschreiben selbstverständlich auch. Sie machen einen guten Eindruck — nein, das soll keine Schmeichelei sein. Sagen Sie mal, möchten Sie meine Privatsekretärin werden?“

Lotte erschrak heftig und konnte nicht antworten.

„Stellen Sie sich darunter nichts Romantisches vor. Das gibt es nur im Film. Sie müssen viel arbeiten. Sie haben auch nicht immer die freie Zeit, die Ihnen eigentlich zusteht. Aber, da Klaus für einige Zeit

aus dem Geschäft bleibt, muß ich jemand haben, auf den ich mich verlassen kann. Da paßt es ganz ausgezeichnet, daß Sie gerade ohne Stellung sind. Wollen Sie?“

Natürlich wollte Lotte. Was hätte sie anders anfangen sollen. So ging sie viel froher aus dem Hause, als sie gekommen war, nachdem sie noch mit dem Generaldirektor alles Weitere verabredet hatte.

Ich aber, als ich das hörte, war sehr böse darüber. Ich hielt das alles für eine abgekartete Sache und glaubte, sie wäre zum Feinde übergegangen. So kann man sich täuschen. Nie mehr werde ich mit ihr ein Wort sprechen, nahm ich mir vor, und sie niemals mehr ansehen. Das habe ich auch gehalten. Ich schrieb ihr nicht und ließ ihre Briefe unerschlossen zurückgehen. Als sie mich besuchen wollte, lehnte ich die Zusammenkunft ab.

6.

Die Gerichtsverhandlung verlief ohne jeden sensationellen Zwischenfall. Sie fiel nicht einmal besonders auf. Vor mir wurde noch schnell ein kleiner Sünder abgeurteilt, so ein armer Teufel von Provisionsreisender, der das armselige blöhen Geld, das er unrechtmäßig einlasiert hatte, für sich verbrauchte.

Ich wurde auch nicht in Ketten hereingeführt und kam auch auf kein Armsünderbänkchen zu sitzen, sondern auf einen ganz honetten Stuhl. Mir gegenüber saß der Rechtsanwalt, den ich aus der Untersuchungshaft her kannte. Er schrieb eifrig und dachte manchmal nach. Ich denke, er hat da schon einen anderen Fall vorbereitet; denn er mußte an diesem Morgen noch andere Leute vertreten. Es war alles ganz alltäglich. Im Hintergrunde lauerten einige Leute, die ständig in den Gerichtssälen ihre Studien machen. Ein Zeitungsmann kam auf mich zu und fragte mich, weswegen ich hier säße. Ich nannte ihm meinen Namen. Da wußte er anscheinend genug.

Der Gerichtspräsident kam, ein würdiger Herr, der auch ohne Robe sich gut auf seinem Plage ausgenommen hätte. Mich störten einige Brotkrümel, die ihm von seinem Frühstück in seinem buschigen Barte hängen geblieben waren. Zuerst wollte ich ihn darauf aufmerksam machen. Ich fürchtete nur, das hätte einen sonderbaren Eindruck gemacht. Neben ihm saß ein jüngerer Richter, der während der ganzen Verhandlung schwieg.

so wie es einst Suger getan hatte. In den Gewölben seines Schlosses in Kassel lagen immer Millionen in Silbertalern und Goldstücken bereit. Große Kredite besaß er auch bei den mächtigen Bankhäusern in Holland.

Bei seinem Sohn wurde eines Tages ein jüngerer Geldwechsler aus Frankfurt eingeführt: Umschel Mayer Rothschild, ein junger Kaufmann. Dieser gewann das Vertrauen des Erbprinzen, und als dieser zur Regierung kam, wurde Rothschild bald „Oberhofagent“. Er vermittelte nun die Geschäfte mit dem Gelde des Kurfürsten, und als im Jahre 1803 die französische Revolution mit Napoleons Heer bis nach Kassel vordrang und der Kurfürst fliehen mußte, da übergab er sein Barvermögen von 600 000 Pfund Sterling dem „Oberhofagenten“ Rothschild, der es wieder wegen der großen Unsicherheit an seinen Sohn Nathan nach England weiter sandte. So wurde ein Rothschild in London mit dem Gelde des hessischen Kurfürsten ein mächtiger Bankier. Dieser Rothschild in London finanzierte dann im Auftrage der englischen Regierung den Kampf gegen Napoleon — und zog aus dem Siege der Verbündeten bei Waterloo wieder seinen Nutzen. Auch das Haus Rothschild verdankt übrigens seinen ungeheuren Reichtum in jener Zeit dem Zusammenhalt der ganzen Familie, die auf die Hauptstädte Europas verteilt war.

In Deutschland ist im Laufe der Zeit vor dem Weltkriege der Reichtum des Hauses Krupp sprichwörtlich geworden. Alfred Krupp verdankt seinen Reichtum allein seiner Tatkraft und seinem Opfermut. Er hat ihn im wahrsten Sinne des Wortes erarbeitet. Auch



Erste Werkstatt von Alfred Krupp

bei ihm waren die Grundlagen in der Familie gegeben. Sein Vater, Friedrich Krupp, hatte als Werkzeugschmied von 1810 bis 1826 viel Mühe und sein wenig Geld auf die Herstellung des Gußstahls verwendet. Als er 1826 starb, hinterließ er seine Familie in bedrängten Verhältnissen. Sein vierzehnjähriger Sohn Alfred wuchs in großer Not in dem kleinen heute noch bestehenden Arbeitshaus

Ich habe ich immer betrachten müssen. Ueber seinen Charakter bin ich mir immer noch nicht im klaren. Die beiden Schöffen, zwei einfache Männer, die ein wenig unglücklich auf ihrem erhöhten Plage saßen, schienen mir den Eindruck großer Gewissenhaftigkeit zu machen. Der Staatsanwalt war sehr schneidig. Das gehört wohl zu seinem Amte. Du meine Güte, was hat der mich in Schrecken versetzt mit seinen vielen Fragen. Und dann habe ich mich recht geschämt, als er soviel Schlechtes von mir zu erzählen wußte, und das in einer Rede, die kein Pastor auf der Kanzel besser gemacht hätte.

Von jetzt an heiße ich wieder Heinrich. Es hat keinen Zweck, so einen hoffärtigen Namen zu tragen. Was heißt das eigentlich, Bert? Ich habe mich selbst nicht mehr verstanden und mich selber ausgelacht. Der Richter hat mich gefragt, ob ich der Heinrich B. wäre, geboren dann und dann. Natürlich war ich das, und dann habe ich die ganze Geschichte erzählen müssen. Es war mir sehr widerlich. Aber danach wurde ich nicht gefragt.

Sernach kamen die Zeugen. Herr Bernhart trat ganz ruhig vor die Schranken. Ich hatte inzwischen einige lange Unterredungen mit ihm gehabt, und man konnte ihm anmerken, daß er sehr viel zu meinen Gunsten herausholen wollte. Er ist immer ein nobler Mensch gewesen, und der Gedanke an Kleinliche Rache lag ihm fern. Von Klaus wurde ein langes Protokoll verlesen, denn er war immer noch bettlägerig, und das tat mir leid. Als Lotte eintrat, wandte ich mich ab. Ich fühlte, wie ihre Blicke mich suchten; aber ich war zu trotzig und, das wollte ich damals nicht einsehen, auch schuldbewußt ihr gegenüber. Sie sprach leise und stöhnend. Der Richter mußte sie einige Male bitten, ihre Aussagen zu wiederholen. Hätte ich doch ihren Blick erwidert. Dann wäre alles viel einfacher für mich gewesen. Aber über seinen eigenen Schatten springt kein Mensch, und wer zu verblendet ist, für den hat das Leben eine bittere Medizin bereit, die nicht gut schmeckt und den Kopf wieder zurechtrückt. Das habe ich zu spät eingesehen.

Nach vielem Reden erhoben sich alle, und dann hörte ich, daß ich ein Jahr ins Gefängnis sollte. Im Augenblick war mir das ziemlich gleichgültig. Ich wußte nicht, was das heißt, ein ganzes Jahr von der Welt abgeschlossen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

terhäuschen heran, in dessen Werkstatt er später die Versuche seines Vaters fortsetzte und zum Ziele führte. Er war von dem erbten Willen zur Steigerung der Leistungsfähigkeit seiner Fabrikate erfüllt: er wollte Gußstahl von höchster Festigkeit erzeugen. Lieber setzte er schon in seiner Jugend sein ganzes kleines Vermögen an die Ausführung einer einzigen Idee, als daß er aus Geldrückichten auf technische Versuche verzichtete. Er mußte schwer kämpfen, ehe er die Welt von der Richtigkeit seines Weges überzeugen konnte. Dann aber hatte er aus der kleinen Werkstatt seines Vaters in schweren Sorgenjahren die riesige und einzig dastehende Gußstahlfabrik in Essen geschaffen. Die wissenschaftliche Grundlage seines Betriebes verbürgte ihm den großen dauernden Erfolg. Um eine Ziffer zu nennen: im Jahre 1904 wurden in seiner Probieranstalt 187 000 Festigkeitsversuche an verarbeitetem Metall gemacht. Mit Krupps Reichtum stieg auch der wirtschaftliche Wohlstand einer großen Stadt, ja des ganzen Ruhrgebietes. Essen wurde mit dem Wachstum der Krupp-Werke im Laufe von 55 Jahren aus einer Kleinstadt von 10 000 Einwohnern zu einer Großstadt von 230 000. Damals, 1905, beschäftigte Krupp in seinen Werken insgesamt 56 000 Personen. Im Jahre 1903 wendete die Firma für soziale Zwecke zusammen nicht weniger als dreieinviertel Millionen Mark auf.

Ganz anders als in den heimatlichen engen deutschen Verhältnissen, anders auch als in Englands Industriestädten entstanden die amerikanischen Riesenvermögen. Hier in dem Koloniallande der wahrhaft „unbegrenzten Möglichkeiten“ war es vielmehr die Spekulation, Kauf und Verkauf riesiger Objekte, Eisenbahnen usw., die aus Farmerjungen und Handlungsgehilfen Multimillionäre werden ließ. Aber auch hier führte zäher Fleiß und Energie zum Erfolg. Erwähnt sei hier nur, daß Henry Ford der Sohn kleiner Farmerleute war und erst nach vielen Rückschlägen Erfolg hatte, um schließlich vielfacher Milliardär zu werden. Sein Vermögen wird auf 5 Milliarden Mark geschätzt. Thomas A. Edison, der bekannte Erfinder, hinterließ ein Vermögen von 12 Millionen Dollar. Er begann seine Laufbahn als Zeitungsjunge. Der Reichtum der Familie Rockefeller, die zu den reichsten der neuen Welt gehört, stammte von John D. Rockefeller, der als kleiner Kommis und Buchhalter begann und später den größten Welttrust, die Standard Oil Company, schuf und leitete. C. H.

Bekanntmachung

Sonntag, den 11. Juni 1933, ist der 24. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Christliche Metallarbeiter, hinein in die Front! (Dreilhausen, Beauftragter der Deutschen Arbeitsfront), S. 285. Werbearbeit in der Deutschen Arbeitsfront (G. W.), S. 286. Um neue Formen der deutschen Wirtschaft (Körner, Köln), S. 286. Neuerungen im Betriebsräterrecht (Dr. Bergemann), S. 287. Wie lebt der arbeitslose Metallarbeiter! (Pelster), S. 289. Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933 (...), S. 289.

Verbandsgebiet:

Dreslau berichtet (Hübner); Schnorr (Eschweiler) † (J. Sz.); Franz Wieber-Gedächtnisfeier in Offenbach (J.), S. 290.

Umschau:

Anordnung; Keine Kommissare der Deutschen Arbeitsfront im Saargebiet, S. 291. Die Gleichhaltung der Konsumvereine; „Arbeitertum“, S. 292.

Unterhaltung:

Endlose Straßen (Georg Schäfer), S. 291.

Wirtschaft — Technik:

Die Werkzeugmaschinen für Metallbearbeitung auf der Leipziger Frühjahrsmesse (Dipl.-Ing. M. D.), S. 294. Drahtlose Übertragung (Beyer), S. 294. Wie sie groß und reich wurden (C. S.), S. 294.

Bekanntmachung:

Seite 296

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapel-
tor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.